

C 6861

Die
bildung der Infanterie
für den Angriff

Vorschläge und Erfahrungen

von

Georg Freiherrn v. der Soltz

Oberst und Kommandeur
des 2. Bannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 77

EMM

Berlin 1904

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 63-71

II, 6

11-2-16

C 6861

284 a

66602

7382 R.
Die Ausbildung der Infanterie
für den Angriff



Vorschläge und Erfahrungen

von

Georg freiherrn v. der Goltz

Oberst und Kommandeur des 2. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 77



EM

Berlin 1904

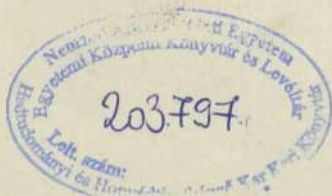
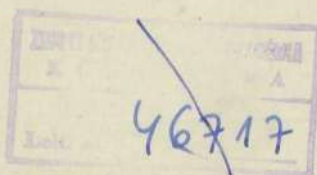
Ernst Siegfried Mittler und Sohn

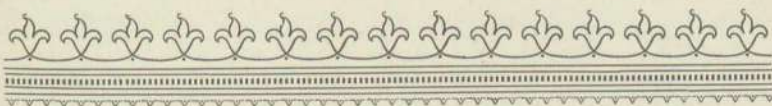
Königliche Hofbuchhandlung

Kochstrasse 08-71

H. 284. a

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901 sowie das
Übersetzungsrecht sind vorbehalten.





Inhalt.

	Seite
I. Verschiedene Auffassungen über das Angriffsverfahren	1
II. Welche Rolle wird der Angriff im nächsten Kriege spielen?	12
III. Die Vorübungen	20
1. Geländebeschreibung und Geländebeurteilung	21
2. Das Entfernungsschätzen und die Augengewöhnung	32
3. Praktische Kenntnis der Schießlehre	35
4. Erziehung zum Soldaten	36
IV. Die drei Phasen des Angriffs	41
V. Schlußwort	65



I. Verschiedene Auffassungen über das Angriffsverfahren.

Die Reglements aller europäischen Großmächte lassen klar und deutlich erkennen, daß man allerorten von der unvergleichlichen Bedeutung der Offensive voll und ganz durchdrungen ist. Wer den Sieg will, muß alle Kräfte für dieses höchste Ziel in Tätigkeit setzen. Der kriegerische Geist der Heere, die Unternehmungslust und Tatkraft ihrer Führer, diese Haupttriebsmittel des Erfolges, können nur in der Offensive zur vollen Entfaltung gelangen. Bestätigung hierfür finden wir auf jedem Blatte der Kriegsgeschichte. Nur die rücksichtslose strategische und sinngemäß auch taktische Offensive waren der Grund zu Napoleons erstaunlichen Waffenerfolgen. Die Zuavenangriffe der Franzosen entschieden den Feldzug 1859, und unsere Erfolge von 1870/71 sind in erster Linie unserem Grundsatz zuzuschreiben, sobald es nur irgend angängig, stets der Angreifer zu sein.

Wer seinen Gegner schlagen will, darf sein Heil unmöglich in der Verteidigung suchen; mit dieser erringt er im günstigsten Falle die Abwehr des feindlichen Sieges. Als die Buren zu dieser Erkenntnis gelangten, war es zu spät für sie. Nicht das Schild, nicht das schützende Gelände, sondern das immer näher und näher an den Gegner sich vorschiebende treffende Blei ist die Waffe, die den Sieg erringt. Das sorgsam geleitete, nach sicherer Überlegung gemeinsam arbeitende Feuer von Infanterie und Artillerie schafft den Waffenerfolg, den andererseits Abwehr in fester Stellung nur zu verzögern, nicht aber zu verhindern vermag.

Wer also auf die belebende Kraft des Angriffs verzichten zu müssen glaubt, der tut es sicher nur, weil er sich dem Gegner nicht gewachsen fühlt; der zweifelt an sich selbst. Dieser zwingende

Grund muß vorhanden sein, wenn man sich entschließt, ohne Waffenentscheidung seine Maßnahmen von denen des stärkeren Gegners abhängig zu machen. Nur wer seiner eigenen Kraft nicht mehr vertraut, den unvermeidlichen Mißerfolg der Waffen aber noch verzögern will, nur der greift zu Hacke und Spaten.

Rußland ist frei von diesem Verdacht und trägt das Bajonett drohend an der Spitze seines Gewehres. Auch der neue Entwurf des französischen Exerzier-Reglements predigt die Wirkung und Forderung einer strategischen sowie taktischen Offensive auf jeder Seite. Jedoch auch die Franzosen haben vorübergehend an der Buren-Krankheit gelitten; auch sie erwarteten von den Erfahrungen in Afrika eine Änderung in der taktischen Verwendung der Truppen, wie in der Kriegsführung. Die „Unverwundbarkeit der Front“ war das Schlagwort, welches diese Ansichtsirrung kennzeichnete und eine Zeitlang die Situation beherrschte, welches vorübergehend das Vertrauen der Führer schwächte und den Offensivgeist zu lähmen drohte. Aber schon die letzten Manöver haben bewiesen, daß dieser Zustand moralischer Schwäche überwunden ist. Über die Vorteile und die Notwendigkeit des Angriffs ist man sich jetzt wieder vollkommen einig; nur in der Durchführung desselben gehen die beiden Hauptansichtsrichtungen, welche sich an die Namen der Generale Négrier und Langlois knüpfen, noch auseinander. Der erstere hält es für zweckdienlich, dem in Stellung befindlichen Gegner eine Anzahl selbständiger kleiner Avantgarden entgegen zu werfen, um ihn zur Entwicklung zu zwingen. Sobald die Schwächen seiner Stellung erkannt sind, soll dann später gegen diese Punkte das Gros des Korps zum entscheidenden Angriff eingesetzt werden.

Also auch hier nur eine neue Art von Angriffsschema, welches vielleicht einmal richtig sein kann, in anderen Fällen aber versagen wird und somit für unsere Untersuchung ebenso wertlos ist, wie jedes andere Schema!

Weit ernster sind die Auffassungen des Generals Langlois zu nehmen. Auch dieser befürwortet unbedingt den Angriff. Er teilt ihn aber übereinstimmend mit dem französischen Reglementsentwurf in zwei Phasen ein: den Vorbereitungskampf und den entscheidenden Angriff. Wir sehen sogleich, diese Einteilung ist nicht dem Schema von den „ungefähren Entfernungen“ unterworfen, sondern der zweite

Teil beginnt, sobald die Truppe die Überzeugung gewonnen hat, daß der erste Teil erfüllt ist.

Vergleichsweise erinnern wir uns hier der ähnlichen Einteilung des Angriffs im russischen Reglement (§ 43), welches denselben auch in zwei Teile teilt: das Vorgehen (Nastupelóniye) und den Sturmangriff (Attáka). Aber das Vorgehen geschieht nur bis auf 350 bis 280 m (§ 46); alsdann erfolgt der Anlauf ohne Feuer. Nur wenn der Bajonettangriff ausnahmsweise auf größere Entfernungen begonnen werden muß, kann im offenen Gelände auch während der Bewegung das Feuer gestattet werden (§ 53). Hier also bilden verschiebbare Entfernungen, dort lediglich das taktische Gefühl der Angriffsgruppe die Veranlassung zum Übergang in die nächste Kampfesphase. Dieser klein erscheinende Unterschied ist aber von größter Bedeutung. Solange man nicht die Kraft in sich fühlt, zum entscheidenden Angriff vorzugehen, solange befindet man sich eben in dem Vorbereitungskampf. Jedes Angriffsgefecht läßt sich in dieser Weise einteilen, ohne der Führung oder der Ausführung Zwang anzutun. Wenn aber das Gelände den Russen einmal gestatten sollte, auf 280 m an den Feind zu gelangen, so müssen sie auf Grund ihres Schemas zum Sturmangriff schreiten, auch wenn der Feind durch Feuer noch keineswegs erschüttert ist. Ebenso wie auf dem Spionstrop könnte solch ein Bajonettangriff höchst kläglich scheitern, weil trotz der Vorschrift des Angriffsschemas das Hauptgesetz eines jeden Angriffs, das Gesetz von der Feuerüberlegenheit in diesem Falle verletzt sein würde.

Wir müssen aber den Anschauungen des Generals Langlois noch etwas näher treten.

Auf Grund kriegsgeschichtlicher Untersuchungen gelangt er zu der Ansicht, daß der Angriffskampf der Zukunft in großen Zügen folgenden Verlauf nehmen wird: der vor der ganzen Front des Gegners „so aktiv wie möglich“ zu führende Vorbereitungskampf, der mehrere Stunden, in großen Schlachten vielleicht mehrere Tage dauern kann, wird schließlich zu dem Ergebnis gelangen, daß

1. eine der beiden Parteien Boden gewinnt und die gegnerische eng umklammert, daß
2. am schnellsten diejenige Infanterie ausbrennen wird, deren Artillerie zuerst an Feuerkraft einbüßt, also nicht

mehr nachdrücklich in engster Verbindung mit der Infanterie wirken kann, und daß schließlich

3. dieser Kampf der Führung diejenigen Stellen in der gegnerischen Front aufweisen wird, in welche der entscheidende Stoß geführt werden muß.

Diese der Logik gewiß nicht entbehrenden Schlußfolgerungen können durch die Erfahrungen auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz nicht beeinflusst werden, da die Engländer überall dort, wo sie Mißerfolge erzielten, sich gegen diese Gesetze veründigten.

Ich führe nur einige solche Unterlassungsünden der Engländer an: keine Aufklärung, keine Sicherung, Handeln der Führer nach vorgefaßtem Plan, vorhergehendes unnützes Bombardement der noch nicht besetzten feindlichen Stellung, im Kampf kein inniges Zusammenwirken dieser Waffe mit der Infanterie, im Vorbereitungs-kampf kein energisches Anpassen, im entscheidenden Kampf kein fester Wille der Führer und veraltete, dem Gelände und der Waffenwirkung nicht entsprechende Formen.

Die Erfahrungen, welche General Langlois aus dieser Fülle taktischer Fehler zieht, sind demnach nur negative. Er weist beispielsweise darauf hin, daß es der englischen Infanterie ohne Unterstützung ihrer Artillerie nicht gelingen konnte, die Feuerüberlegenheit zu gewinnen. Wir können darin eine Bestätigung finden, daß, um dieses wichtigste Ziel zu erreichen, die Artillerie, namentlich gegen einen Feind, der sich in vorbereiteter Stellung befindet, eine treue Gehilfin der Infanterie sein muß, daß beide im engen Zusammenwirken auf den Gefechtszweck einzig Aussicht auf Erfolg haben können.

Für die Infanterie fordert General Langlois eine tadellose Ausbildung und Hebung der moralischen Faktoren. Nicht nur die technische Ausbildung im Schießen und in der Geländebenußung, sondern vor allem der höhere Wert des einzelnen, die höhere Intelligenz des Mannes und besonders gesteigerte Qualität muß von einer Truppe gefordert werden, welche in heutiger Angriffsschlacht Aussicht auf den Sieg haben kann. Dabei hebt er immer wieder die alten ewigen Grundwahrheiten der Kriegskunst hervor: Ansetzen überlegener Massen auf dem entscheidenden Punkt, richtige Tiefengliederung und Verwendung der möglichst starken Reserven,

innigstes Zusammenwirken aller Waffen, vor allem aber hohe moralische Kraft bei Führer und Truppe, der feste Wille zu siegen, das entschlossene Draufgehen, trotz unvermeidlicher Verluste, aber in richtiger taktischer Form und nach erlangter Feuerüberlegenheit. Jedoch kein Schema und kein Normalangriff!

Soweit der General Vanglois, dessen Einteilung des Angriffs für jeden Führer wertvoll erscheint. Das Verhalten des einzelnen Mannes dagegen wird im allgemeinen wenig durch diese Einteilung beeinflusst werden; die Tätigkeit der Schützen wird vielmehr fast die gleiche sein, ob er zum entscheidenden Kampf vorgeführt wird, oder ob er den Vorbereitungskampf „so aktiv wie möglich“ führen soll.

Für den Ausbildungsweg der Truppe bieten uns daher nur seine Forderungen von der guten Ausbildung und der gesteigerten moralischen Qualität, die sich mit denjenigen unserer Bestimmungen vollkommen decken, einigen Anhalt, ohne auch ihrerseits die Wege zu weisen, welche man bei Ausbildung der Truppe einschlagen muß, um das geforderte Ziel auch sicher zu erreichen.

Unsere Anschauung über die Angriffsfrage im allgemeinen ist im § 122 des Exerzier-Reglements Teil 2 dahin festgelegt:

„Bei allen Übungen sowie in dem Gange der gesamten Ausbildung muß danach getrachtet werden, daß die der Infanterie innewohnende Neigung zu angriffsweisem Verfahren gewahrt und gepflegt wird.“

Die geforderte Pflege des angriffsweisen Verfahrens erhält eine Anzahl Detailvorschriften:

1. I. 60. „Unter Gegenüberstellung eines Gegners, vorläufig auf nahe Schußweite, muß das Verhalten im Angriff sowie die Benutzung des Geländes zur Steigerung der eigenen und Minderung der feindlichen Waffenwirkung gezeigt werden.“
2. I. 61. „Der Ausbildung besonders anstelliger Leute ist die größte Sorgfalt zuzuwenden, um im Laufe der Dienstzeit Gruppenführer aus ihnen heranzubilden.“
3. I. 63. „Der Schütze soll sich im Gelände anzuschleichen, d. h. durch Ausnutzen jeder Deckung vorzubewegen verstehen“ usw.

Wir sind demnach durch das Reglement unbedingt verpflichtet, unsere Truppe namentlich für das angriffsweise Verfahren (II. 122) sorgfältig und zwar folgerichtig vom Kleinen zum Großen fortschreitend (II. 5) auszubilden. Daß solches geschehen soll, unterliegt auch nirgends einem Zweifel, und die größte Anzahl unserer Übungsgefechte ist überall dem Angriff gewidmet. Wie ist es da nur erklärlich, daß trotzdem die Anschauungen über das Angriffsverfahren bei uns immer noch so außerordentlich auseinandergehen? Wiederum ist doch ein ganzes Jahr vergangen, „in welchem die Übungen selbst weitere Gesichtspunkte schaffen und klärend wirken“ sollten. Auf welchem Standpunkt der Klärung befinden wir uns denn heute? Hat sich dieser Standpunkt gegen heute vor einem Jahr auch nur um ein Geringes geändert? Hat man der Armee im verflossenen Jahr anstatt verschiedener Schemata für gewisse Angriffsmöglichkeiten endlich den Weg gewiesen, den sie einschlagen muß, um sich frei von jedem Schema machen zu können? Hat man sie endlich vorschrittlich belehrt, wie sie ihre Infanterie ausbilden muß, damit diese fortan jede Angriffsaufgabe lösen kann?

Da die dringende Forderung des Reglements, unsere Infanterie für den Krieg, d. h. also genau für diejenigen Aufgaben, welche der nächste Krieg an sie stellen wird, auszubilden, besteht, so erscheint es bei der überhohen Bedeutung dieser ersten und wichtigsten Aufgabe doch kaum als eine unbillige Forderung, daß der Truppe auch genau der Weg vorgeschrieben wird, den sie in ihrem Ausbildungsgange einzuschlagen hat; — schon damit die Vorgesetzten bei Prüfung dieses Ausbildungsganges sich jederzeit überzeugen können, daß die betr. Truppe auch wirklich und vorschrittmäßig ihrer Kriegsbrauchbarkeit näher geführt wird.

Einer Truppe, die nicht systematisch durchgebildet ist für das heutige Gefecht, kann man die schönsten Direktiven geben; sie alle können nichts helfen. Die besten Reden und Belehrungen erzeugen keinen Ausbildungsgang. Auf theoretischem Wege hat bisher noch niemand weder das Schießen noch das Schwimmen gelernt; die Geländebemerkung zur Niederkämpfung einer feindlichen Feuerlinie kann ebensowenig ohne praktische, und zwar sehr gründliche Ausbildung gelernt werden. Das ganze Angriffsverfahren ist doch in erster Linie von dem Gelände abhängig. Da kann es also keine bestimmten

Regeln geben; jeder Schritt vorwärts verlangt seine besondere Beurteilung und Ausführung. Jeder Unterführer, ja jeder Schütze muß hierbei schnellen Blick und Entschlußkraft zeigen. Daher muß man ihnen eine gewisse Freiheit des Handelns einräumen. Wenn wir die feste Absicht hegen, unseren Gegnern im Angriffskampf überlegen zu bleiben, so muß die Ausbildung und fortgesetzte Übung von Führern und Mannschaft in der richtigen Benutzung eines jeden Geländes zur Feuerabgabe fortan der springende Punkt unserer ganzen Infanterieausbildung werden.

Auf unseren ebenen Übungsplätzen pflegt das afrikanische Verfahren zu überwiegen, wenn schon das Bild nicht selten aus Mangel an Zeit sich nicht in seiner ganzen Reinheit und Klarheit zu zeigen pflegt. Der Frage, ob dieses Angriffsverfahren überhaupt zu denen gehört, welche bei zutreffenden Voraussetzungen Aussicht auf Erfolg gewähren, müssen wir später unsere Aufmerksamkeit schenken. Immerhin erscheinen unsere ebenen Exerzierplätze, welche der Truppe nur geringe Geländeunterstützung bieten, als die geeignetsten zur Übung desselben, da bei den Gefechtsübungen der Regimenter und Brigaden die Flaggen des markierten Feindes mit jener unerlöschlichen Passivität behaftet zu sein pflegen, welche für die Möglichkeit, gedachten Angriff durchzuführen, die erste Vorbedingung ist. Der Verlauf eines solchen afrikanischen Angriffs ist dann meistens folgender: Nachdem „vorschriftsmäßig“ die erste Feuerlinie hergestellt, „vorschriftsmäßig“ dieselbe aufgefrischt und verstärkt ist, erfolgt der sprungweise Angriff in schmalen Fronten bis zur „Hauptfeuerstation“. Hier wird die Erschütterungsflagge abgewartet, und nachdem diese erschienen, oder die Erschütterung des Gegners durch Schiedsrichter der Truppe übermittelt ist, erfolgt ein Vorbrechen langer Fronten, welche abwechselnd feuernd bis in die Stellung des Gegners gelangen.

Für unsere Manöver, bei welchen das auf solche Weise auf dem Exerzierplatz Erlernte in der Anwendung sich zeigen müßte, tritt uns ein Verfahren entgegen, welches weit weniger diesem als vielmehr dem früher gebräuchlichen ähnlich erscheint.

Ist das Gelände einmal sehr eben und der Gegner in seiner Stellung als vollkommen festliegend angesprochen, dann macht man zu dem eben geschilderten altgewohnten Verfahren eine Anleihe bei dem Exerzierplatzverfahren. Man läßt anstatt ganzer Züge Halb-

züge mit großen Zwischenräumen aufgelöst kurz nacheinander in die Feuerlinie hineingehen. Die hierdurch verstreichende längere Zeit verleiht dem Angriff anscheinend den Charakter größerer Kriegsmäßigkeit, obgleich bislang keineswegs der Beweis erbracht ist, daß vermittelst des Schützenmischungsverfahrens die Wahrscheinlichkeit, das feindliche Feuer niederzukämpfen, auch nur um ein geringes gestiegen ist.

Der Hauptgrund, weshalb die beiden Verfahren, das des Exerzierplatzes und das des Geländes, nicht die gleichen sind, ist wohl hauptsächlich der, daß im Manöver der Gegner nicht aus festgenagelten Flaggen, sondern aus Truppen besteht, welche, die Schwächen des afrikanischen Verfahrens sehr gut kennend, bei ihrer großen Bewegungsfreiheit wohl kaum geduldig die Entwicklung des Apparats abwarten werden. Dieses Gefühl hat der Angreifer auch instinktiv und wählt daher dort, wo der Gegner mit größerer Vorsicht zu behandeln ist, Formationen, welche weniger der Gefahr ausgesetzt erscheinen, überrannt zu werden.

Der die Truppe leitende Gedanke ist somit ein keineswegs unbegründeter, aber an der Fähigkeit, den an sich richtigen Gedanken in richtiger Weise zur Ausführung zu bringen, daran scheitert man. In Ermangelung einer durchgearbeiteten Gefechtschule greift man dann zu den Stichwörtern des Reglements oder nach bewährten Rezepten und schafft somit Bilder, welche vor der Wirklichkeit kaum besser bestehen würden als die Angriffe der Engländer in Afrika. Das klingt hart; wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Buren bei allen ihren sonstigen Fertigkeiten doch immerhin recht minderwertige Gegner waren. Sie hatten weder Führung, Disziplin, noch Artillerie, eigentlich doch nur kriegerischen Instinkt und Schießfertigkeit. Ein moderner Gegner, der sich uns zum Angriff stellt, wird uns weit schwierigere Aufgaben zu lösen geben, als diejenigen waren, an welchen Albions Angriffsschemata scheiterten.

Der Beurteilende scheut sich nicht selten mit Recht, den nicht richtig ausgeführten Angriff einfach als gescheitert zu bezeichnen. Um nicht das offensive Element zu schädigen, greift er lieber zur Belehrung. Dabei kommt ihm von seiten der Ausführenden die Mittelmäßigkeit entgegen, die nach Vorschriften schreit, um sich nicht vogelfrei dem Urtheil eines jeden Vorgesetzten ergeben zu müssen.

Schließlich muß er also doch Farbe bekennen und seine Ansicht einmal klar und deutlich aussprechen. Anstatt nun aber nur auseinanderzusetzen, wie er in diesem konkreten Falle gehandelt hätte, drückt er sich dann oft allgemeiner aus, zählt die gebräuchlichsten Fehler auf, gibt statt dieser Maßregel einer anderen den Vorzug, und ehe man es sich versieht, entsteht vielfach ohne Absicht des Lehrenden, an Stelle der nachträglichen Kritik des Einzelsalles eine vorhergehende Bestimmung, wie es fortan gehalten werden soll.

Vieles ist auch Schema, was kein Schema sein will.

Wer das Angriffsfeld in Zonen einteilt, welche, wenn auch nur annähernd, nach der Entfernung vom Gegner gemessen sind, schafft ein Schema. Diese Einteilung kann wohl einmal die richtige sein, im anderen Falle aber ist sie falsch und verleitet die Truppe zu falschen Maßnahmen. Das russische Reglement hat uns bereits ein Beispiel hierfür geboten. General Langlois' Einteilung des Angriffs in Vorbereitungskampf und entscheidenden Angriff bemüht sich, diese Klippe zu umgehen. Die neue italienische Instruktion, ein Vorläufer des zu erwartenden neuen Reglements, kommt der Sache schon näher, indem sie das Angriffsfeld nicht in Zonen, sondern den Angriff in drei Phasen einteilt: den Aufmarsch, die Kampfwicklung und die Kampfscheidung. Nachdem die einzelnen Vorgänge in den drei Phasen klar und einleuchtend geschildert sind, so daß man sie leicht auf den Gang eines jeden Gefechtes übertragen kann, verfällt aber auch diese Instruktion plötzlich ohne jeden ersichtlichen Grund in den Schemafehler und setzt die Grenze der zweiten, also den Beginn der dritten Phase, der Kampfscheidung im allgemeinen auf 800 m Entfernung von der feindlichen Stellung fest. Das kann wohl einmal passen, oft kann es aber auch falsch sein, z. B. wenn das Glacis vor dem Feinde ausnahmsweise bis auf 900 m reicht und die Kampfwicklung bereits dort ihr Ende findet, oder wenn man umgekehrt weit näher an den Gegner heran kam, oder wenn Nebel herrscht, oder wenn irgend eine andere Veranlassung vorliegt.

Unser deutscher Angriffsparagraph II. 82 ist immer noch das Beste, was in dieser Beziehung in den letzten 16 Jahren geschrieben wurde. Nur an zwei Stellen möchte ich ein Wort eingeschaltet sehen, um ihn vor jeder Möglichkeit der Auslegung, als ob er ein Schema geben wollte, zu schützen; und zwar in dem Satze: „Sind

die Schützen auf nahe Entfernungen an die feindliche Stellung herangegangen, so usw.“ ist doch gemeint, je mehr sich die Schützenlinie dem Feinde nähern kann, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Unterstützungstruppen baldige Verwendung finden können, desto mehr sollen sie sich den Schützen also zu nähern suchen. Nun verstehen wir aber unter „nahe Entfernungen“ die Entfernung von 600 m vom Gegner ab bis zu seiner Stellung. Der Schemasüchtige könnte also aus obigem Reglementsätze die schematische Absicht herauslesen, daß, sobald die Schützenlinie auf 600 m an den Gegner gelangt ist, die Unterstützungstruppen in unmittelbarer Nähe bereit stehen müssen. Das wäre dann eine Forderung, die wie jede andere Schemaforderung einmal richtig und zehnmal falsch sein kann. Das Reglement hat dieses natürlich nicht gemeint, sonst würde es sich nicht so scharf gegen jedes Schema ausgesprochen haben. Um aber auch den Verdacht zu beseitigen, könnte man vor dem Worte „nahe“ das Wort „genügend“ einschalten. Die „genügende Nähe“ wird in jedem Fall verschieden und Sache der Beurteilung des Führers sein. Hält er die Entfernung in Anbetracht der Gefechtslage für „genügend nahe“, so soll er Sorge tragen, daß die Unterstützungstruppen zur Hand sind. Ähnlich verhält es sich in dem späteren Satze: „hat die Schützenlinie die nahen Entfernungen erreicht“. Auch hier würde das eingeschobene Wort „genügend“ jeden Schemaverdacht beseitigen.

Aus diesem II. 82 unseres Reglements müssen und können wir daher getrost die Aufgaben ableiten, die unsere Infanterie im Angriff lösen müssen wird, und für welche wir sie im Frieden auszubilden haben.

Lassen wir hierbei den Aufmarsch fort, welcher „nach der Absicht des Führers dem Eintritt in das Gefecht vorangehen soll“, sprechen wir auch an dieser Stelle nicht von der Feuerunterstützung der Artillerie — denn wir wollen hier nicht das ganze Gefecht, sondern den Kampf der Infanterie ins Auge fassen — so treten uns folgende drei Angriffssphasen entgegen:

1. Vortruppen sollen zur Eröffnung des Feuers so nahe an die feindliche Stellung herangelangen, als das Gelände es zuläßt.
2. Schützenchwärme sollen sich an die feindliche Stellung heranarbeiten und dieselbe mit Feuer niederzukämpfen trachten.
3. Nach gewonnener Feuerüberlegenheit erfolgt die Durchführung des Angriffs.

Hieraus ergeben sich folgende drei Ausbildungsaufgaben, welche, unabhängig voneinander nach Absolvierung der nötigen Vorübung eingeübt, zum Gegenstand der sorgfältigsten Ausbildung von Führer und Truppe gemacht werden können:

Für die erste Phase: Die Herstellung einer leitungsfähigen, dem Gegner gewachsenen Feuerlinie als erste Grundbedingung des Erfolges.

Für die zweite Phase: Der geleitete Feuerkampf einer im Schießen und in der Geländebenutzung gleich gut ausgebildeten und in der Feuerzucht, sowie in der Feuerleitung sicheren Schützenlinie, welche allein die Aussicht verleiht, den Angriff näher an die feindliche Stellung heranzutragen.

Für die dritte Phase: Das Vorgehen einer im selbstgeleiteten Feuer sicher weiterarbeitenden Schützenlinie, welche die erlangten Erfolge zu behaupten vermag und im weiteren Vordringen dem Erfolg der Schußwaffe zum endlichen Siege verhilft.

Diese Einteilung des Kampfes in drei Phasen paßt auf jedes Gefecht, auf den Angriff in der Bewegung ebenso wie auf die Verteidigung auf der Stelle; sie ist nicht abhängig von Entfernungsmaßen, sondern in erster Linie von der moralischen Kraft der Truppe und von dem Grade ihrer Ausbildung. Die Herstellung einer leitungsfähigen Feuerlinie ist allerdings beim Angriff eine schwere und blutige, in der Verteidigung dagegen eine leichtere und ungefährlichere Sache. Der geleitete Feuerkampf ist in beiden Kampfesarten der gleiche; beim Angreifer tritt nur noch die Forderung der Bewegung hinzu. Der selbstgeleitete Kampf der dritten Phase unterscheidet sich ebenfalls nur durch die Bewegungsnotwendigkeit des Angreifers.

Ist eine Truppe in Folge richtiger Ausbildung und fortgesetzter Übung befähigt, jedes Gelände für jede dieser drei Kampfesphasen richtig zu benutzen und überall mit richtigen Visieren eine möglichst gute Schießausbildung zur Geltung zu bringen, so wird sie im Falle des Ernstkampfes niemals vor eine ganz neue Aufgabe gestellt werden. Die Folge der durch Übung geschärften Intelligenz wird vielmehr die sein, daß Führer und Truppe auch in vollständig unbekanntem Gelände sich stets selbst zu helfen wissen werden.

Aber nur eine Truppe, welche hierfür eine sorgsame Vorübung und Ausbildung genossen hat, wird dieses Ziel erreichen.

II. Welche Rolle wird der Angriff im nächsten Kriege spielen?

Nicht die Besichtigungsbedürfnisse des Exerzierplatzes oder des Manövers können der Boden sein, aus welchem wir unsere Ausbildungsvorschläge und Forderungen ableiten dürfen, sondern selbstredend einzig und allein das scharfe Gefecht, die Schlacht.

Wie stellen wir uns die Gefechte und die Schlachten des modernen Krieges vor?

Entsprechend den Bedürfnissen unseres Ausbildungsganges wollen wir auch hier zuerst von den leichten, später von den schwereren und schwersten Aufgaben reden.

Das Gefecht — im Gegensatz zur Schlacht gedacht — soll einen begrenzten Gefechtszweck erfüllen, welcher vorschreibt, ob die Aufgabe taktisch offensiv oder defensiv zu lösen ist. Es ist uns bekannt, daß der defensive Charakter eines Gefechts auch durch den Offensivstoß als wirksamstes Abwehrmittel nicht verloren geht.

Beide Teile werden das Gelände nach besten Kräften zu ihrem Vorteil auszunutzen suchen. Der Verteidiger wählt vor allem Stellungen mit gutem Schußfeld und sucht seine Reserven so aufzustellen, daß sie möglichst unbelästigt durch Fernfeuer im gegebenen Augenblick zum Gegenstoß vordringen können.

Der Angreifer sucht sich so schnell wie möglich in den Besitz von Stützpunkten vor der feindlichen Front zu setzen. Daher vermeidet er bei seinem Angriff tunlichst die freien Flächen des feindlichen Glacis, was bei der ihm zur Verfügung stehenden Bewegungsfreiheit unschwer zu erreichen sein wird, oder beschäftigt die Front und wirft sich auf des Gegners Flanke —, kurz, manövriert vor der feindlichen Stellung, bis er die Schwächen derselben erkannt hat. Dann führt er einen schnellen Stoß. Solche Gefechte werden zu allen Zeiten des Krieges stattfinden, namentlich aber zu Beginn

desselben im Grenzgebiete und später, nachdem die Entscheidungsschlacht eine der beiden Armeen in ihre Faktoren zerlegt hat.

Wenn wir uns jetzt den größeren Kämpfen, den Schlachten, zuwenden, so wollen wir den bedeutendsten Fall, daß sich zwei intakte Heere gegenüberreten, als den wichtigsten und deshalb am eingehendsten zu behandelnden vorläufig zurückstellen und zuerst den Fall erwägen, daß eine der beiden Armeen bereits eine moralische Einbuße erlitten hat.

Diese aus taktischen oder aus strategischen Gründen zur Aufgabe der Offensive genötigte Armee kann bis zum Eintreffen neuer Kräfte, von welchen sie einen Umschwung der für sie bisher nicht günstigen Verhältnisse und somit die Möglichkeit der Wiederaufnahme der Offensive erhofft, wohl zu dem Gedanken gelangen, die Gunst des Geländes für sich auszunutzen und den Gegner, um Zeit zu gewinnen, in einer Defensivstellung anzunehmen.

Ob diese Armee das Glück hat, sich in einer schon im Frieden sorglich ausgesuchten Stellung schlagen zu können, ein Fall dessen Aussichten nicht gerade große sind, oder ob sie das Gelände, welches sie nehmen muß, nur mit mehr oder weniger geübtem taktischen Blick während ihrer rückgängigen Bewegungen auszuwählen hat, immer dürfen wir nicht vergessen, daß das moralische Übergewicht, wie es der Erfolg, der Vormarsch usw. einer Truppe verleiht, ihr nicht zur Seite steht.

Wie unendlich schwer ist es für ein großes Heer, eine günstige Stellung zu finden! Schon für unsere winzigen Friedensübungen verursachen Auswahl, Erkundung, Verschanzung und Besetzung einer Verteidigungslinie die größten Schwierigkeiten. Die eine Stellung ist zu lang, die andere zu kurz; hier fehlt die Möglichkeit einer ergiebigen Artillerieswirkung, dort das Schussfeld für Infanterie. Hier gebricht es an der nötigen Anlehnung, dort ist die Bewegung der Reserven durch Sümpfe oder Wasserläufe gehemmt.

Wie soll das erst im Kriege werden für Armeen, die 4 bis 5 Armeekorps stark sind? Wo finden wir in Europa überhaupt ideale Stellungen für solche Truppenmassen? Die Stellung der Franzosen in der Schlacht von Gravelotte war 11 km, die Stellung der Oesterreicher bei Königgrätz 12 bis 13 km lang. Rechnen wir

für die Front eines Armeekorps heute 4 km, so erhalten wir enorme Frontlängen.

Welcher Feldherr will den Gang einer solchen Schlacht leiten können? Wer will hier den richtigen Augenblick zum Gegenstoß erfassen? Es liegt auf der Hand, daß eine Stellung von solcher Ausdehnung Geländeschwächen haben muß und daß der Angreifer diese Schwächen auch im Laufe des Kampfes erkennen wird. In diese wird er seinen Stoß mit überlegener Gewalt führen, und der Mißerfolg des einen Korps an solch einer schwachen Stelle, wie leicht kann er das Schicksal des ganzen Verteidigungskampfes besiegeln? und wenn schließlich der Gegner überhaupt nicht angreift, sondern unter Beschäftigung der Front seitwärts vorbeistößt? Allerdings könnte man dann vorbrechen und ihm in die Flanke stoßen. Doch leicht auszuführen ist solch ein Entschluß keineswegs. Vielleicht erfüllt man sogar durch solches Verlassen der schwer angreifbaren Stellung den Wunsch und die Absicht des Gegners, welcher nun über den zum Gegenstoß Vorbrechenden mit entwickelter Kraft herfällt.

Aber immerhin liegt die Möglichkeit vor, daß der Gegner sich einmal stellt, und daß wir ihn in vorbereiteter Stellung anzugreifen haben. Wir wiederholen aber, daß ein vorhergegangener Erfolg unsererseits die Grundbedingung dieser Möglichkeit sein wird.

Und nun zu dem schwierigsten Fall, dem entscheidendsten des ganzen Krieges, zu der großen Schlacht zweier bisher intakter Armeen:

Wie wird eine solche Schlacht sich entwickeln? Wird die eine der Parteien sich für den Angriff entscheiden und die andere sich mit der Verteidigung begnügen? Kann eine Partei, welche dem Siege zustrebt, überhaupt anders als angriffsweise verfahren?

In einer vielgelesenen Arbeit fand ich vor einiger Zeit folgenden Satz: „Kein Feldherr darf die unvergleichliche Gunst der Offensive aufgeben, die allein aus Unvollkommenheiten, Fehlern und Irrtümern des Feindes Nutzen zu ziehen und den kriegerischen Geist des eignen Heeres auf jene Höhe zu heben vermag, wo der Unternehmungslust und Tatkraft kein Ziel zu weit, keine Aufgabe unlösbar erscheint. — Man sollte meinen, daß die gewaltigen Kriege des vorigen Jahrhunderts diese Grundlehre der Feldherrnkunst eindringend genug gepredigt hätten. Woher trotzdem die Schul-

meinung von der Zukunftsbedeutung des Stellungskrieges? Die Existenzkämpfe der Völker werden die Heere nach wie vor zu Entscheidungsschlachten im offenen Felde führen. Wer sich in Stellungen festlegt, zu Hacke und Spaten greift, wer Verteidigung und Abwehr plant, hat bereits des Feindes Überlegenheit anerkannt. Die Organisation der Heere muß deshalb in erster Linie den Sieg in der offenen Schlacht ins Auge fassen."

Also Angriff auf beiden Seiten, rücksichtsloser Angriff, wie ihn nur der feste Wille, um jeden Preis zu siegen, zu zeitigen versteht!

Und wie wird der Anprall der Riesenheere verlaufen? Wie der Ringkampf zweier Preisträger. Nur, daß die Armeen sich mit 1000 Armen umklammern, daß 1000 Körper sich kraftvoll gegeneinander stemmen. Und wie bei den Ringkämpfern die eine Hand den Druck des Gegners abwehrt, während die andere mit vollster Kraftentfaltung den Gegner zu Boden zu zwingen versucht, so werden auch in dem Riesenkampfe der Heere einzelne Teile derselben der Abwehr dienen, während andere mit gewaltiger Kraft den Gegner niederzuwerfen sich bestreben. So wechselvoll, wie bei dem Ringkampf, wird die Wage des Teilsieges hier steigen, dort sinken, um vielleicht nach geringer Zeit gerade hier zu sinken, um dort zu steigen.

Und wer wird schließlich den Sieg erringen? Wer die längste Ausdauer, die besten Nerven, die zuverlässigste Gefechtszucht, die beste Schieß- und vor allem die beste Gelände-, mit einem Worte, die beste Gefechtsausbildung hat.

Dieser kurze Überblick zeigt uns, daß der Angriff gegen eine voll entwickelte, wohl gar bereits vorbereitete Verteidigungsfront zu den Ausnahmen, die Begegnung im Gefecht wie in der großen Massenschlacht zur Regel gehören wird. Bei letzterer heißt es, im Gegensatz zu dem Verfahren gegen Stellungen, bei welchen sorgfältige Bereitstellung der Kampfmittel geboten ist, vielmehr: schnell zufassen, ergreifen, was an wichtigen Stützpunkten im Gelände noch fortgenommen werden kann, mit Kühnheit und raschem Entschluß die Stützpunkte für den späteren Angriff, so weit sie noch annähernd zu haben sind, in Besitz nehmen. Eine Avantgarde, die sich hierbei vorsichtig zurückhält, um den Absichten der höheren Führung nicht vorzugreifen, mag reglementarisch richtig, wird aber nur selten

praktisch handeln. Alles, was sie sich in ihrer Zurückhaltung hat entgehen lassen, wird wahrscheinlich später mit viel Blut teurer erkauft werden müssen; und was man vom Feinde fesseln kann, das kann er jedenfalls an anderer Stelle nicht verwenden. Vielleicht genügt dieses Fehlen dort, um uns an jener Stelle den Sieg zu verschaffen. Ein Fechter, der rücksichtslos zuschlägt, sobald die Waffen sich kreuzen, wird des Eindrucks auf seinen Gegner sicher sein und diesen zwingen, vor Ausführung seines Stiebes zunächst an die Parade zu denken. Was das bedeutet, weiß jeder, der einmal eine Waffe geschwungen hat. Möge die Mehrzahl unserer Gefechts-einleitungen ein ähnliches Gepräge tragen!

Damit will ich aber nicht der Suwarowschen Ansicht von der feigen Kugel das Wort reden. Nur im ersten Entwicklungsstadium des Begegnungsgefechtes kann man ungestraft ramschen, später entscheidet einzig und allein die Wirkung des sorgsam geleiteten Feuers.

Während die Tätigkeit der Avantgarde mehr einen Spezialfall bildet, in welchem in erster Linie die Urteilskraft und Energie der Führer zum Ausdruck gelangt, und der sich in jedem einzelnen Falle den Umständen nach anders gestalten wird, treten wir mit der nun folgenden Bildung von Feuerlinien zur Niederkämpfung des Gegners in die Angriffsbewegung. Hiermit beginnt für die Truppe diejenige Tätigkeit, welche in jedem Gefecht die ausschlaggebende sein wird, und welche deshalb von jedem einzelnen Mittkämpfer, ob Führer oder Schütze, bis in die kleinste Einzelhandlung hinein, beherrscht werden muß.

Nur eine Truppe, welche allen hierbei an sie herantretenden Forderungen gewachsen ist, wird ihre Waffe zu derjenigen Wirkung bringen können, welche, in Bewegung umgesetzt, den Angriff vortragen und schließlich zum Siege bringen wird.

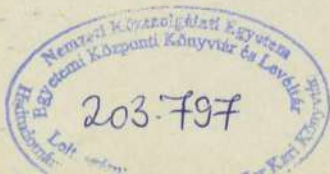
Also auf die Wirkung der Waffe, nicht auf die Schußzahl kommt es an. Das nicht treffende Blei schadet mehr als es nützt, denn es stärkt die moralische Kraft des Gegners, indem es die Minderwertigkeit feindlicher Schießausbildung ihm vor Augen führt. Und diese Schießfertigkeit, welche dauernd sichere Schießfolge im Gefecht zeitigt, läßt sich nicht nur auf den nahen Entfernungen erlernen. Das Scheibenschießen gehört zu den Vorübungen, ohne welche an einen Hauptausbildungsgang für das Gefecht nicht heran-

getreten werden kann. Diese Gefechtsausbildung aber kann naturgemäß nur unter den Verhältnissen räumlich und zeitlich erfolgen, unter denen der Ernstkampf sich abspielt, also im Gelände und unter Aufwendung hinreichender Zeit. Der einzelne Mann sowie die Truppe müssen für die Lösung aller der Aufgaben fertiggestellt werden, welche der Angriffskampf überhaupt an sie stellen wird. Es liegt doch auf der Hand, daß eine Truppe, welche das Gelände nicht auszunutzen versteht, sich eines großen Vorteils über ihren Gegner freiwillig begibt, denn die großen Verluste, welchen sie sich durch die Unterlassung der Geländebenutzung aussetzt, müssen außer der unnötigen Verminderung der Zahl der Kämpfer schädlich und schwächend auf den Erfolg ihres Feuers einwirken und kommen somit doppelt dem Gegner zu statten. Diese Geländebenutzung ist dabei durchaus nicht defensiv zur eigenen Deckung, sondern vielmehr zur ruhigen und gesicherten Ausnutzung des eigenen Feuers gedacht. Sie hat nicht den Zweck Verluste überhaupt, sondern nur solche, welche ohne Nutzen für den Fortgang der Kampfeshandlung, daher also vollständig zwecklos sind, zu vermeiden.

Was nützt uns die ganze Ausbildung des Schützen, wenn er sich durch unsere eigne Schuld außer Gefecht setzen läßt, bevor er seine Waffe gebraucht hat?

Wer Schießfolge im Gefecht erreichen will, und darauf kommt es doch in erster Linie an, der muß zunächst die Vorbedingung für solche Erfolge erfüllen, also beispielsweise eine Feuerlinie herzustellen verstehen, welche überhaupt fähig ist, den Feuerkampf mit Aussicht auf Erfolg zu eröffnen. Nur das Feuer einer solchen Linie wird sich zu einer durch die Führer geleiteten und daher wirksamen Feuerfarbe zusammenfassen lassen. Dieses ist notwendig, denn auf weitere Entfernungen wirkt nicht der Einzelschuß, sondern die geleitete Geschossgarbe, also die Kunst des Führers, der seine Waffe, die Summe der ihm unterstellten Gewehre, richtig zu verwenden versteht. Diese Führerkunst ist ohne eine sorgfältige Ausbildung ebenfalls nicht zu erlangen. Daß sie mit den wenigen, für das gefechtsmäßige Abteilungschießen zur Verfügung stehenden Patronen allein nicht zu erlernen ist, versteht sich von selbst. Also muß auch sie im Laufe der Gefechtsausbildung durch zahlreichste Übungen erlangt werden.

Der Führer sowie der Schütze müssen sich zuerst einzeln die



46717



Fertigkeiten aneignen, welche für ihre Tätigkeit als Teil des Ganzen später von Wert sind. Dahin gehören neben dem Schießen:

1. Geländebeschreibung und Geländebewertung,
2. das Entfernungsmaß und die Angengewöhnung,
3. praktische Kenntnis der Schießlehre.

Nutzbar gemacht werden diese Fertigkeiten durch die 4. Erziehung zum Soldaten.

Nur die Führer und die Schützen, welche in diesen Fertigkeiten gründlich durchgebildet sind, sind reif, zu Abteilungen zusammengefaßt zu werden. Nachdem also die Einzelausbildung beendet und am Schlusse dieser Ausbildungsperiode eingehend und sorgsam beaufsichtigt ist, können die Schützen zu Übungen in Rotten und später in Gruppen vereinigt werden. Die gegenseitige Rücksichtnahme, welche jeder auf seine Nebenleute und mit diesen auf die Nebenabteilung hierbei zu lernen Gelegenheit findet, legt die Grundlage und begrenzt sein späteres Verhalten innerhalb der Gefechtschützenlinie. Alles dieses lernt sich am besten und sichersten in der Gruppe unter Aufsicht des Zugführers. Die Gruppe ist diejenige Einheit, in welcher der Führer auf jeden einzelnen Mann noch eine unmittelbare Einwirkung haben kann. In der Ausbildung sowie im Gefecht kann er die Tätigkeit eines jeden Mannes noch überwachen und beeinflussen und sie der gemeinsamen Handlung einfügen. Wenn wir die Intelligenz unserer Unteroffiziere und der zur Führung geeigneten Leute durch fortgesetzte Übung auf eine genügende Höhe bringen, so wird die in sicherer Hand befindliche Gruppe das beste Hilfsmittel sein, die Feuerleitung in der Hand der Offiziere für eine möglichst lange Zeit sicherzustellen. So wird die Gruppe zur bedeutungsvollen Kampfeinheit; wir dürfen sie niemals ohne zwingenden Grund zerreißen, sondern müssen vielmehr bestrebt sein, sie zu erhalten und durch Neubildung wieder herzustellen. Diese wichtigen Kampfeinheiten und ihre Führer können aber nur dann für alle die so unendlich vielseitigen Möglichkeiten des Ernstfalles gerüstet sein, wenn sie im Ausbildungsgange immer und immer wieder im wechselnden Gelände sich eine solche Fertigkeit in der Geländebenutzung zum Waffengebrauch aneignen, daß sie schließlich in jeder Lage den besten Weg zur Lösung ihrer Aufgabe mit Sicherheit finden werden. Dergestalt ausgebildete Gruppen werden sich mit

Leichtigkeit in den Rahmen der Züge und Kompagnien einfügen, um in diesen Verbänden ihre Gefechtsausbildung zu vollenden.

Und hiermit ist schon die Hauptsache der Ausbildung für den Schützen beendet; das übrige machen die Führer. Aber fortgesetzte ununterbrochene Übung im wechselndsten Gelände wird nötig sein, um die Truppe auf der Höhe der Ausbildung zu erhalten. Hier gilt das Gesetz jeder künstlerischen Fertigkeit: Wer die Übung unterbricht, verlernt die Routine. Ich sollte meinen, daß dieser Wahrspruch uns vom Schießdienst her vertraut sein sollte.

Wenn wir überhaupt die Notwendigkeit einsehen, unserer Infanterie eine bessere Ausbildung für ihre Gefechtsfähigkeit zu geben, so ist dieses Ziel bei redlichem Willen nicht so schwer zu erreichen, als man allgemein glaubt. Es soll durchaus nicht die ganze Ausbildung unserer Truppe auf eine neue Grundlage gestellt werden, wie manche anzunehmen scheinen. Vielmehr soll auf der Grundlage unseres Reglements sich aufbauend und allen Forderungen desselben entsprechend „der für die Ausbildung absichtlich gelassene Spielraum“, den Ansprüchen des modernen Kampfes entsprechend voll ausgenutzt werden. Wenn hierbei auch einige, bisher auf den formalen Dienst verwendete Zeit fortan auf den Gefechtsdienst übertragen werden müßte, wird dabei, abgesehen von dem Beharrungsvermögen einiger wenig bedeutungsvoller Elemente, die Armee als Ganzes nur gewinnen können.



III. Die Vorübungen.

Es würde als praktisch sich nicht empfehlen lassen, mit den Rekruten alsbald nach ihrer Einleidung zu dem Einüben von Kampfesaufgaben zu schreiten.

Vielmehr wird es erforderlich sein, sie eine sehr gründliche Vorbereitungsschule durcharbeiten zu lassen, in der ihnen alle diejenigen Fertigkeiten einzeln und ohne Bezugnahme auf irgend einen Kampfeszweck gelehrt werden, über die sie später in der Gefechtschule frei verfügen zu können in der Lage sein müssen.

Diese Zeit der Vorbereitung umfaßt den Zeitraum bis zur Rekrutenbesichtigung. Doch ist der Zeitpunkt der letzteren nach dem Umfang des Übungspensums genügend spät anzusetzen, nicht etwa umgekehrt dieses Pensum nach dem Zeitpunkt des angesetzten Besichtigungstages über das Knie zu brechen. Es deckt sich aber die Vorbereitungsschule vollkommen mit dem Rekrutenpensum.

Von den Fertigkeiten, die in dieser Ausbildungsperiode bis zu einem gewissen Grade, der durch fernere Übungen natürlich noch der Verbesserung bedarf, zu erlernen sind, nennen wir zu allererst das Schießen.

Über diesen wichtigsten Dienstzweig genügen einige Worte:

Vor ungefähr zehn bis zwölf Jahren schoß man in der Armee im Vergleich zu heute schlecht. Wenn heute eine Truppe sich mit den Resultaten begnügen wollte, welche zu jener Zeit von den besten Kompagnien der Armee erschossen wurden, so würde dieselbe sich zweifellos manchen berechtigten Belehrungen und Liebenswürdigkeiten aussetzen. Wir schießen eben jetzt durchschnittlich besser als damals. Und wie hat sich dieses Wunder vollzogen? Sehr einfach! Man hat der Armee durch sorgfältige Belehrungen vermittels der Schießschule und durch kleine Aufmunterungen den einzuschlagenden Weg als betretbar gewiesen und dann einfach befohlen: es wird besser

geschossen! Unser pflichttreues Offizierkorps führt jeden Befehl aus, aber — ohne Befehl wird es nicht sich selbst neue Geleise nutzbar machen dürfen. Ebenso wie mit dem Schießen könnte es auch mit dem Gefechtsdienst gemacht werden; auch hier werden alle Versuche, Wandel zu schaffen, so lange nutzlos sein, bis man der Armee eine Vorschrift in die Hand gibt, aus welcher es sich klar erweist, daß man nicht unbilliges, sondern nur notwendiges, ja das Allerwichtigste von ihr fordert. Dann aber muß der Befehl folgen, daß alle anderen Rücksichten zu schweigen haben. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß nach Ablauf von längstens drei Jahren die Armee vollständig auf der Höhe einer guten Gefechtsausbildung sein könnte. Es wird, wie gesagt, mit dem Gefechtsdienst ebenso gut gehen, wie es mit dem Schießdienst gegangen ist, sobald man nur muß!

Während der Schießunterricht auf den Kasernenhöfen und später auf den Scheibenständen vor sich geht, muß der Rekrut möglichst täglich, wenn nicht das Wetter allzu schlecht sein sollte, ins Gelände geführt werden; die kurze Zeit seiner 23 Monate dauernden Dienstzeit ist vom ersten Tage an voll und ganz auszunützen.

Von den einzelnen vorbereitenden Übungen, welche das Verhalten im Gelände betreffen, mögen die hauptsächlichsten kurz aufgeführt sein. Gleichzeitig wird an dieser Stelle auf meine im vorigen Jahre bei Mittler & Sohn erschienenen Broschüren hingewiesen, welche denselben Gegenstand behandeln: „Zur Gefechtsausbildung“, Versuche und Vorschläge, und „Was muß ich für die Schlacht wissen und können?“

1. Geländebeschreibung und Geländebeurteilung.

Über die Beschaffenheit des Geländes hat der Rekrut nur nötig, folgendes zu wissen: Das offene und freie Gelände ist übersichtlich und für alle Truppen gangbar, z. B. Acker-, Wiesen- und Heideflächen. In ihm kommt die Feuerwirkung am meisten zur Geltung. Für den Angreifer ist es daher nicht günstig; der Verteidiger dagegen sucht es auf als Vorgelände seiner Feuerstellung.

Das bedeckte Gelände, Waldungen, Dörfer, Hecken und dgl. hindert den freien Blick, also auch das Schußfeld. Dem Verteidiger ist es nicht günstig, dagegen gestattet es dem Angreifer, ohne große Verluste sich dem Gegner zu nähern.

Das durchschnittene Gelände ist von Geländehindernissen, wie Flüsse, Bäche, Schluchten, durchzogen und daher für die Bewegungen der Truppen oft nur mittels künstlicher Hilfsmittel (Brücken oder dgl.) zu durchschreiten.

Die praktische Ausbildung könnte etwa in folgender Weise beginnen:

Der Unteroffizier stellt seine Gruppe (Rekrutenabteilung) so auf, daß sie einen Überblick über das vorliegende Gelände hat, und stellt zunächst fest, in welche Art von Gelände das vorliegende einzureihen sein wird. Nachdem er auf diese Weise das zur Besprechung stehende, z. B. als ein offenes und freies, angesprochen hat, beschreibt er selbst einen Geländeabschnitt, der vielleicht rechts von einer Chaussee, links von einem Walde begrenzt wird, indem er die Rekruten auf die einzelnen, ins Auge fallenden Punkte sowie auf die Bodenformen aufmerksam macht. Er vermag hierbei dem späteren Ansprechen eines Zieles wirksam vorzuarbeiten, wenn er schon jetzt auf jeden Gegenstand in der später gebräuchlichen Weise hinweist; wenn er beispielsweise nicht sagt: „Was wir dort im Kleefeld sehen, ist ein Wagen“, sondern: „links von der Mühle ein Kleefeld, in demselben, 100 m links der Mühle, ein Wagen.“ Auf solche Weise lernen die Schüler nicht nur, sich genau militärisch auszudrücken, sondern sie lernen auch, den angesprochenen Gegenstand schneller aufzufinden.

Dann wird der Unteroffizier einen Gefreiten sich hinlegen und durch diesen eine querliegende, seitliche Strecke beschreiben lassen.

Mit großem Interesse werden die Rekruten diesen Vorführungen folgen und die intelligenteren von ihnen sehr bald eine leidlich gute Geländebeurteilung zuerst im Stehen, dann im Knien und später im Liegen wiederholen können. Es ist überhaupt sehr wertvoll, stets dafür zu sorgen, daß der Geländedienst den Leuten Freude macht. Der Lehrer, der seine Sache nur einigermaßen versteht, wird seine Schüler auch stets in der Anregung halten können.

Während es bei Beginn des Ausbildungsganges nur darauf ankam, die hauptsächlichsten Gegenstände zu nennen, muß das Auge des Rekruten nun auch auf die kleinen und zuletzt auf die kleinsten Verschiedenheiten im Gelände aufmerksam gemacht werden, da gerade diese es sind, die im Gefecht eine besondere Bedeutung für ihn gewinnen werden.

Sobald das Gelände allgemein der Mannschaft bekannt ist, kann man an besonders geeigneten Punkten, Mulden, Unebenheiten und dergl. Ziele aufbauen, welche infolge von Flaggsignalen erscheinen und verschwinden können. Wer die besten Augen hat, wird das Ziel zuerst erkennen und nun auch genau beschreiben können, wo es im Gelände zu finden ist. So übt man Augengewöhnung und Zielbezeichnung gleichzeitig. Wenn man alsdann das Ziel so aufstellt, daß es nur sichtbar wird, um einen Schuß abzugeben und zum Laden wieder verschwindet, so kann man die Rekruten darauf hinweisen, daß es selbst auf scheinbar ganz flachem Boden immer noch kleine Geländeunebenheiten gibt, welche eine gedeckte Lage gestatten. Dann aber gehe man mit ihnen dorthin, lasse nur den Gefreiten zurück, welcher den Feind markiert, lege die Rekruten in jene Mulde und beweise ihnen die Richtigkeit des Gesagten. Um den Gefreiten beschießen zu können, werden sie von selbst den Rand der Mulde emporkriechen und zum Laden wieder einige Schritte nach rückwärts in der Deckung verschwinden. Ist die Böschung flach, so daß eine größere Strecke durchtrochen werden muß, so kann hierbei das Gewehr mit lang gemachtem, aber dann möglichst verkürztem Riemen um den Hals gehängt werden.

Bei diesen Übungen kann den Rekruten bereits die Bedeutung der Beleuchtung kargemacht, auch die große Rolle gezeigt werden, welche bei Beurteilung des Zieles der Hintergrund, die Bodenart und die Bekleidung des Zieles selbst spielen. Der Feind im Helm ist leichter zu erkennen als solcher mit Helmüberzügen; auf weiteren Entfernungen sind Leute mit grauen Mänteln kaum sichtbar.

Jetzt wäre es an der Zeit, den Rekruten zu zeigen, in welcher verschiedenen Weise die Schußwaffe im Gelände benutzt werden kann. Er lernt hierbei die verschiedenen Anschlagarten, wie sie das Reglement in Nr. 64 bis 69 lehrt. Gleichzeitig erfährt er hierbei, in welcher Weise man Entfernungen beurteilen und schätzen kann. Wenn man ihm die Ziele, gegen welche er anschlagen soll, grundsätzlich zuerst auf 150 m, später auf 300 m und 600 m aufbaut, so wird er sich leicht und spielend die Maßeinheiten einprägen können.

Wir Soldaten benutzen das Gelände im Gefecht entweder als Feuerstellung oder für die Vorwärtsbewegung. Die Feuerstellung kommt am klarsten in der Verteidigung zum Ausdruck. Wir be-

ginnen daher mit dem Rekruten mit der Verteidigung, weil diese leichter zu erlernen ist und sich leichter an die soeben von ihm geübte Geländebeurteilung anschließen läßt. Als Gelände erfordert dieser Ausbildungsteil nur ein kleines Plätzchen mit genügender Fernsicht, im Notfall würde der Chausseegraben ausreichend sein.

Die erste Phase des Kampfes verlangt die Herstellung einer leitungsfähigen Feuerlinie. Die Gruppe erhält einen reichlich bemessenen Raum zur Besetzung angewiesen, in welchem jeder einzelne Schütze nunmehr seinen Platz auszuwählen hat; hierbei lernt er, sich so hinzulegen, daß er gutes Schußfeld hat, nach Möglichkeit gedeckt ist, keinem seiner Nachbarn im Schußfeld liegt, keinen derselben im Schießen belästigt und mindestens 1,20 m von seinem Nachbar zur Rechten wie zur Linken entfernt ist. Den Grund für diese Forderungen wird er durch eine kurze Belehrung leicht einsehen. Da der Schütze weiß, daß sein Gegner, dem gerade er entgegentreten soll, geradeaus auf ihn losgehen wird, so wird er auch mit Leichtigkeit den Punkt im Gelände bezeichnen können, an welchem er in einer Entfernung sichtbar werden wird, welche den Beginn unseres Feuers rechtfertigt. Schon der Rekrut wird begreifen, welchen Wert es für den Verteidiger hat, durch sein Feuer den Gegner an der Herstellung und Bildung einer geordneten Feuerlinie zu hindern. Er wird einsehen, daß der in geordneten Abteilungen kämpfende Verteidiger ein besser geleitetes Feuer abgeben kann als der durch unser Feuer „in seiner Ordnung gestörte“ Angreifer. Da es sich bei dieser ganzen Phase um weite Entfernungen handelt, so kann man dem Rekruten bei dieser Gelegenheit schon die Bedeutung der Entfernungsmesser klar machen, einzelne Entfernungen nach besonders in die Augen springenden Punkten abschreiten lassen und ihn in dem Gebrauch des Fernglases unterweisen.

Hat der Angreifer trotz unseres Feuers eine Feuerlinie hergestellt, so beginnt die zweite Phase des Kampfes: der geleitete Feuerkampf; hierbei erhält der Rekrut die ersten Anweisungen über die Feuerarten, den Wert der Feuerzucht, Haltepunkt, Feuerverteilung und Anhalten. Wir werden gelegentlich des Angriffs auf diese Punkte eingehen.

Die dritte Phase, das selbstgeleitete Feuer auf den nahen Entfernungen, braucht den Rekruten vorläufig nur kurz erklärt zu werden.

Sollen den Rekruten die ersten Begriffe für den Angriff gelehrt werden, so wähle man als Ausgangspunkt der Angriffsbewegung einen Ort, von welchem man das ganze Angriffsfeld bequem überschauen kann. Hier lasse man die Gruppe mit der Front gegen das Angriffsziel auf der Grundlinie schwärmen. Es erfolgt zuerst eine Beurteilung des Geländes in bezug auf den beabsichtigten Angriff im allgemeinen. Hierbei müssen diejenigen Punkte im Gelände, deren Besitz während des Angriffs für uns Wert erhalten wird, hervorgehoben und ihre Bedeutung allen Leuten klargemacht werden. Wenn dann im allgemeinen der Weg festgelegt ist, welchen die Gruppe im Vorgehen zurücklegen wird, muß jeder einzelne Schütze genau den Weg bezeichnen lernen, den er für seine Person einschlagen will und den er mit Rücksicht auf seine Nebenleute einschlagen kann.

Die erste Phase des Angriffs fordert, wie wir wissen, die Herstellung einer leitungsfähigen Feuerlinie. Wo diese Feuerlinie hergestellt werden soll, das wird dem Rekruten gesagt. Jetzt soll er lernen, unter Deckung gegen feindliches Fernfeuer, also unter vollster Ausnutzung des Geländes, dorthin zu gelangen. Verluste müssen auf dieser Strecke möglichst vermieden werden, damit kein Gewehr ausfällt, bevor es überhaupt in Tätigkeit getreten ist. Das Vorgehen wird naturgemäß von jedem Mann einzeln ausgeführt, während die übrigen Leute nebenhergehen, um an den Unterweisungen des Führers ebenfalls zu lernen.

Sobald der letzte Mann der Abteilung die Feuerlinie erreicht hat, beginnt die zweite Phase des Kampfes, der geleitete Feuerkampf. Dieser Teil des Kampfes braucht durchaus nicht im Anschluß an den ersten Teil geübt zu werden, sondern bildet ein besonderes Lehrpensum für sich, in welchem der Mann das Nötige über die Feuerarten, den Haltepunkt, die Feuerverteilung, das Anhalten und die Feuerzucht erfährt.

Es gibt zwei Feuerarten: die Salve und das Schützenfeuer. Sowohl in geschlossener als in zerstreuter Ordnung wird das Schützenfeuer bevorzugt, weil hierbei jeder Mann ruhig zielen und dann abkrümmen kann, während er bei der Salve abkrümmen muß, auch wenn er das Ziel noch nicht erfaßt hat.

Die Salve wird hauptsächlich nur zum Erschießen der Visier-

stellung angewendet, weil hierbei die ganze Geschosßgarbe auf einen Punkt gerichtet ist, und man die Aufschläger insolgedessen gut sehen kann, falls das Gelände dies ermöglicht.

Das Schützenfeuer kann je nach Gefährlichkeit, Sichtbarkeit und Entfernung des Zieles verschieden stark sein. Man unterscheidet demnach langsames und lebhaftes Schützenfeuer.

Lebhaft gefeuert wird nur:

1. Wenn der Führer es befiehlt —, 2. auf Artillerie —, 3. auf solche Ziele, die nur kurze Zeit in günstiger Entfernung sichtbar sind —, 4. auf nahen Entfernungen (0 bis 600 m) gegen alle Ziele.

Es können im Gefecht auch Lagen vorkommen, in welchen die Feuerentscheidung in kürzester Zeit fallen muß, z. B. dicht vor dem Sturm, oder beim Anreiten feindlicher Kavallerie. Alsdann wird das Schnellfeuer angewendet. Schnellfeuer ist das lebhafteste Schützenfeuer.

Nachdem das Ziel angesprochen und das Visier bestimmt ist, erfolgt der Befehl für die Feuerart. Für die Anwendung der Salve lautet der Befehl: „Fertig!“ Hierauf muß sogleich entschert werden. Ist der Punkt genau bezeichnet, auf welchen die Salve erfolgen soll, so folgt alsbald das Kommando: „Legt an! — Feuer! — Geladen!“

Soll Schützenfeuer gegeben werden, so heißt das Kommando: „Schützenfeuer!“ Bei langsamem Schützenfeuer haben die Leute einer Kompanie oder, wenn einer derselben gefechtsunfähig geworden ist, zwei Nachbarn in der Schützenlinie gemeinsame Sache zu machen. Während der eine schießt, beobachtet der andere den Feind, soweit er dieses kann, ohne sich unnütz dem feindlichen Feuer auszusetzen. Hat sein Nebenmann geschossen und wieder geladen, so darf er schießen.

Fordert das Ziel ein lebhaftes Feuer, oder erfolgt das Kommando: „Lebhafter feuern!“, so fällt der Feuerwechsel fort, und jeder Schütze schießt für sich in der zutreffenden Anschlagsart. Muß knieend geschossen werden, so empfiehlt es sich meist, zwei bis drei Schuß hintereinander abzugeben, alsdann zum Laden sich niederzulegen.

Erfordert die Dringlichkeit des Zieles ein noch schnelleres Schießen, so erfolgt das Kommando: „Schnellfeuer!“, worauf auch die Schußpausen und das Niederlegen fortfallen, und jeder Schütze so

schnell schießt, wie er es mit der Sicherheit eines Treffers vereinigen kann.

Zu betreff des Haltepunktes, der Feuerverteilung und des Anhaltens lehre man den Rekruten folgendes:

Zum Gefecht lassen wir grundsätzlich das Ziel aufsitzen.

Im allgemeinen schießen wir mit dem Visier der Entfernung. Dieses Visier ist aber nicht immer das richtige, da Witterungseinflüsse Hoch- und Kurzschuß erzeugen.

Um das richtige Visier zu erhalten, müssen wir unsere einschlagenden Geschosse genau beobachten.

Das ist bei Schützenfeuer oft recht schwer. Um mit größerer Sicherheit urteilen zu können, läßt man einige Zeit hindurch lebhafter feuern und zwar auf einen bestimmten, vorher befohlenen Punkt in der feindlichen Stellung.

Nachdem auf diese Weise das Visier richtig erschossen ist, muß das Feuer auf die ganze feindliche zu beschießende Linie verteilt werden. Dieses geschieht auf das Kommando: „Feuer verteilen!“ Es schießt jetzt jeder auf den Teil des Zieles, welcher ihm innerhalb des ihm angegebenen Abschnittes genau gegenüberliegt.

Nehmen wir an: Eine Kompagnie hat sich auf das dritte Geschütz einer feindlichen Batterie von sechs Geschützen mit lebhaftem Feuer eingeschossen, und es erfolgt nun der Befehl zum Feuerverteilen, so würde der rechte Flügelhalbzug der Kompagnie auf das Geschütz am weitesten rechts, der zweite Halbzug auf das zweite Geschütz von rechts und schließlich der linke Flügelhalbzug auf das Geschütz am weitesten links schießen müssen.

Haben wir anstatt der Artillerie eine Schützenlinie in der Stärke etwa einer Kompagnie mit Feuerverteilen zu beschießen, so würde jeder Halbzug auf den ihm genau gegenüberliegenden Halbzug des Feindes schießen müssen. Ob hierbei einzelne Schützen sich in der Einteilung des Zieles um ein geringes irren, ist bedeutungslos; die Hauptsache ist, daß das Ziel in seiner ganzen Ausdehnung unter Feuer genommen ist.

Nun kann aber der Wind von seitwärts unsere Geschosse nach der entgegengesetzten Seite treiben. Um den hierdurch entstehenden Fehler aufzuheben, müssen wir gegen den Wind anhalten. Auch der Rechtsdrall des Gewehres treibt das Geschöß auf 1000 m schon

1 $\frac{1}{2}$ m nach rechts. Daher ist Wind von links besonders einflußreich, weil nun Wind und Drall zusammenwirken, während schwacher Wind von rechts den Drall aufheben und so auf die Treffresultate dann günstig einwirken kann. Schießt man gegen eine liegende oder vorgehende Schützenlinie, so braucht man gegen den Wind nicht anzuhalten, trifft das Geschöß nicht den einen Gegner, so trifft es einen der Nebenleute. Nur gegen die Flügel der feindlichen Linie würde ein Anhalten geboten sein.

Am sorgfältigsten muß das Anhalten erwogen werden, wenn man gegen Artillerie schießt, weil hier die Geschößgarben leicht in die Zwischenräume fliegen. Das Maß des Anhaltens bestimmt der Führer. Er benutzt hierzu nicht Meter- oder Schrittmaße, sondern das Ziel selbst, weil der Schütze dieses vor Augen hat und daher leichter abmessen kann, z. B.: „Zwei Geschößbreiten links anhalten!“, oder ist der Wind stark: „Vier Geschößbreiten links anhalten!“ oder „Einen Geschößzwischenraum links anhalten!“ Auch kann das Feuer auf die Geschößzwischenräume verteilt werden.

Unter Feuerzucht versteht man die gewissenhafte Ausführung aller für das Feuergefecht gelehrten Tätigkeiten und die genaueste Befolgung aller noch sonst im feindlichen Feuer gegebenen Befehle und Anordnungen. Die Feuerzucht fordert ruhiges Aussharren im feindlichen Feuer, auch wenn dieses noch nicht erwidert wird.

Je lichter die Zwischenräume in der Schützenlinie sind, um so schwerer ist es, die Befehlsführung und Feuerleitung durchzuführen, um so größer muß also die Aufmerksamkeit sein. Auch ohne daß die Augen der Vorgesetzten auf dem einzelnen ruhen, muß er gewissenhafte Pflichterfüllung zeigen. Er muß wissen, daß nur gut gezielte Schüsse Erfolg haben können. Sieht er also im Liegen den Fußpunkt des Zieles nicht, so muß er trotz der ihn umschwirrenden feindlichen Geschosse seinen oder einige Schuß knieend abgeben.

Das Laden in allen Körperlagen, das Stellen und Umstellen der Visiere, den Übergang aus dem Liegen zum knieenden Anschlag und nach dem Schuß das Hinlegen, alles dieses muß er im Gefecht genau so ausführen, wie es ihm gelehrt ist.

Erhebt der liegende Gegner sich zum Sprung, so wird sogleich lebhafter geschossen, verschwindet er aber, so wird das Feuer eingestellt, und man erwartet gespannt sein Wiedererscheinen. Eines

Befehls für diese Tätigkeiten bedarf es nicht. Der Befehl „Lebhafter feuern“ sowie „Stopfen“ würde zu spät kommen. Ist der Befehl aber nötig, so beweist das nur, daß die Schützen nicht aufgepaßt haben, also keine Feuerzucht besitzen.

Schießt der Gegner Verstärkungen in seine Feuerlinie ein, so wird nur lebhafter gefeuert. Eigenmächtig das Ziel ändern oder den Haltepunkt verlegen darf der Schütze im geleiteten Feuer nicht, weil sonst die Beobachtung der Feuerwirkung unmöglich würde. Solches darf nur der Führer befehlen. Aber auch er kann das Feuer nur dann auf ein anderes Ziel lenken, wenn das feindliche Feuer uns nur geringen Schaden zufügt.

Wenn der Befehl „Stopfen“ erfolgt oder der „Pfiff“ ertönt, so darf kein Schuß mehr fallen. Wer ladet, stellt sofort jede Bewegung ein und richtet seine ganze Aufmerksamkeit auf den Führer.

Auf den Befehl „Sprung“ muß die vorher benannte Abteilung sofort abstopfen. Jeder zu ihr gehörende Schütze beendet das Laden mit größter Schnelligkeit, sichert, legt das Visier nieder (bei höheren Visieren bleibt der Schieber in seiner Stellung), schließt die Patrontaschen und zieht das rechte Bein an, damit er auf den weiteren Befehl: „Auf! Marsch Marsch!“ sofort vorstürzen kann.

Während solchergestalt das Erforderliche in betreff der richtigen Verwendung des Gewehrs theoretisch und praktisch gelehrt wird, kann gleichzeitig die Ausführung des folgenden Hauptgrundsatzes jedes Angriffs erörtert werden: Jeder Feuererfolg muß sogleich in Vorwärtsbewegung umgesetzt werden!

Der Lehrer hat die Lage des Schützen, sein Ziel, den Haltepunkt, die Entfernung, das Visier usw. mit diesem genau durchgesprochen und ihn alsdann einen Schuß abgeben lassen. Nun teilt er ihm mit, daß in derselben Weise, wie er soeben, ein jeder einzelne Mann der ganzen rechts und links von ihm liegenden Kompanie eine Zeitlang ruhig und sicher geschossen und die Kompanie durch dieses wohlgezielte Feuer einen Feuererfolg über den Gegner errungen habe. Im Gefecht mache sich dieser Erfolg dadurch bemerkbar, daß das feindliche Feuer nachlasse oder weniger nahe einschläge, da der Feind unruhiger schösse. Auf diese Mitteilung hin muß, wie der Rekrut jetzt erfährt, sogleich Gelände nach vorwärts ge-

wommen werden; im Kriege sei das Gefühl eines erlangten Feuererfolges daher ebenso auszunutzen, als ob der Befehl „*March*“ erfolgt sei.

Das Vorgehen im feindlichen Feuer muß natürlich unter andauerndem Feuer und unter Ausnutzung des deckenden Geländes erfolgen; während die eine Abteilung schießt, bewegt sich die andere nach vorwärts. Für den Mann, der unter dem Feuerschutz einer anderen Abteilung vorgeht, also nicht schießt, steht Deckung d. h. hier Geländebenuzung, in erster Linie. Dieses Vorgehen erfolgt natürlich in der Vorübung einzeln. Zuerst muß jeder Mann von seinem Platz aus den Weg genau bezeichnen, den er einzuschlagen gedenkt. In Gegenwart aller wird von dem Gruppenführer das Für und Wider erwogen, und schließlich führt der Rekrut die Bewegung aus. Hierbei lernt er die verschiedenen Geländearten verschiedenartig zu überwinden. Hier springt er eiligst über eine ungedeckte Blöße, dort huscht er behende von einem Busch zum anderen, während er einen gegen den Feind gerichteten auch noch so flachen Graben kriechend zur Vorwärtsbewegung ausnützt.

Es liegt auf der Hand, daß diese Übungen in wechselndstem Gelände wochenlang täglich stattfinden müssen, bevor sie mit Sicherheit in jedem Gelände richtig ausgeführt werden können. Für diese Übungen sind keine großen Geländeflächen erforderlich, wie man solche allerdings nicht mehr bei jeder Garnison findet; 60 m im Quadrat genügen vollkommen. Geländestreifen in dieser Ausdehnung sind sicher in der Nähe einer jeden Garnison ausfindig zu machen. Auch können Truppenteile sich leicht ein brauchbares Übungsgelände herstellen. Außer einem genügend großen Paradeplatz ist es nicht mehr erforderlich, daß der ganze übrige Platz ebenfalls ein vollkommen freies und ebenes Aussehen haben muß.

Wenn jedes Bataillon der Garnison angewiesen würde, eine Fläche von 100 oder 150 m im Quadrat für die Abhaltung von Gefechtsvorübungen geeignet zu machen — durch Schaffung kleiner Unebenheiten, Anpflanzen von kleinen Wacholdersträuchern oder ähnlichem Unkraut —, so würde nach Ablauf von drei Jahren in jeder Garnison ein genügend großer Übungsplatz für den wichtigsten Dienstzweig vorhanden sein, ohne daß besondere Kosten erwachsen wären.

Wird also die Notwendigkeit hierfür anerkannt, und ist der Wille, Abhülfe zu schaffen, vorhanden, so stößt man keineswegs auf unübersteigliche Hindernisse. Ein Übungsplatz dieser Art erscheint heutzutage wichtiger als eine Sahara für abgezirkelte Bewegungen geschlossener Geviertthausen.

Die Vorübungen für die dritte Phase des Angriffs, die selbstgeleitete Durchführung desselben, ergeben sich von selbst, indem man den Schützen durch zahlreichste Übungen schließlich dahin bringt, daß er eine Vorwärtsbewegung unter gleichzeitiger Ausnutzung der Schußwaffe allein ohne Unterstützung des Lehrers richtig ausführen kann.

Der Rekrut wird jetzt über diejenigen Kenntnisse zu belehren sein, welche er als Schütze im selbstgeleiteten Feuer beherrschen muß.

Sobald die Feuerleitung infolge von Kampfunfähigkeit der Führer nur unvollkommen zur Durchführung gelangt, muß es die Aufgabe umsichtiger und beherzter Leute sein, ihren Einfluß auf die Feuerleitung so lange als irgend möglich zur Geltung zu bringen, diese Führerrolle zu behaupten und den Angriff durch ihren Einfluß und durch ihr Beispiel bis zum Einbruch in die feindliche Stellung durchzuführen zu helfen. Jeder gute Soldat soll eine Ehre darin suchen, für diese Führerrolle sich geeignet zu machen.

Jeder Schütze hat, sobald die Leitung durch Fortfall der Führer auf ihn selbst übergeht, folgendes zu beachten: Die Feuerzucht muß bei selbstgeleiteter Feuer dieselbe bleiben, wie sie bei geleiteter Feuer war; nur hat jeder Schütze für ihre Aufrechterhaltung und Durchführung fortan selbst Sorge zu tragen. Innerhalb der nahen Entfernungen (0 bis 600 m) darf er alle Ziele beschießen; auf mittlere Entfernung (600 bis 1000 m) nur hohe und breite Ziele, jenseits 1000 m tut er stets besser überhaupt nicht zu schießen. Sobald er sich dem Gegner soweit genähert hat, daß man einen zweckmäßigeren Haltepunkt erkennen kann, als Ziel aussitzen, so darf er jetzt diesen wählen. Da jeder Schuß das Ziel am sichersten an der Stelle trifft, wo es die größte Ausdehnung nach oben und unten, nach rechts und links hat, weil gerade an dieser Stelle etwaige Fehler beim Zielen das Treffergebnis weniger beeinflussen, ist der Haltepunkt hiernach zu wählen. Um dieses zu können, muß der Schütze wissen, daß die Geschößflughöhe des Ge-

wehrs 88 auf 100, 150 und 200 m — 20 cm, auf 300 m — 30 cm und auf 450 m — 50 cm beträgt.

Durch praktische Übungen, sowie durch theoretische Belehrungen von seiten seiner Vorgesetzten erhält auf diese Weise der Rekrut das erste und zwar richtige Bild, wie sich ein Angriff gestalten wird. Dieses Bild, welches er in seinen Gedankenkreis aufnimmt, wird um so fester darin haften, je sorgfältiger ihm die Begründung alles dessen klar gemacht ist, was er im einzelnen ausführen soll.

Wir wiederholen absichtlich immer wieder, daß hierzu viel Zeit nötig ist.

2. Das Entfernungsschätzen und die Augengewöhnung.

Gleichzeitig mit dem Fortschreiten des vorstehenden Ausbildungsganges ist täglich eine bestimmte Zeit für Übungen im Entfernungsschätzen und in der Augengewöhnung anzusetzen. Hierbei ist ebenfalls ein wohlburchdachter, sorgsam vom Kleinen zum Großen fortschreitender Ausbildungsgang einzuschlagen.

Das Entfernungsschätzen ist nicht ohne einen mit Überlegung geleiteten Zielaufbau zu lehren. Der Offizier muß also vorher reiflich erwägen und ausarbeiten, was er am folgenden Tage zu lehren gedenkt. Das nimmt naturgemäß eine gewisse Zeit in Anspruch; diese Zeit gehört aber zu seinem Dienst und muß gefordert werden.

Für den Lehrgang im Entfernungsschätzen gibt die Schießvorschrift den nötigen Anhalt. Folgendes muß dem Rekruten hierbei klargemacht werden:

Der Schießersfolg ist auch abhängig von der richtigen Wahl des Visiers. Das richtige Visier kann aber nur gewählt werden, wenn man die Entfernung zum Ziel kennt oder richtig zu schätzen versteht.

Bei geleitetem Feuer wird das Visier befohlen, was aber nicht ausschließt, sich im Entfernungsschätzen üben zu müssen, weil im Kriege viele Gelegenheiten eintreten können, wo schnelles und richtiges Entfernungsschätzen nötig ist, z. B. bei dem selbstgeleiteten Feuer, oder wenn der Schütze als Patronille oder Posten sich selbst überlassen ist.

Gute Resultate lassen sich aber auch hierbei nur durch viel.

Übung erreichen. Zuerst muß der Schütze in der Schätzung naher Entfernungen (bis 600 m) Sicherheit gewinnen, und er beginnt seine Übungen damit, daß er sich die Maßeinheiten von 150 m und 300 m möglichst genau einprägt. Soll er später im Gelände Entfernungen schätzen, so stellt er zuerst fest, ob die Entfernung über oder unter 600 m beträgt. Ist die Entfernung über 600 m, so sucht er sich im Gelände den Punkt, der von ihm 600 m entfernt liegt; alsdann schätzt er den Rest der Entfernung bis zum Schätzungspunkt. Er darf hierbei aber nicht übersehen, daß die Maßeinheiten stets kleiner erscheinen, je weiter sie von ihm entfernt liegen. Entfernungen zwischen 300 und 600 m kann er auch in zwei gleiche Teile teilen und zunächst die Länge der Hälfte ermitteln. Hat er nur wenig Zeit zum Schätzen, z. B. um möglichst bald zu Schuß zu kommen, so fragt er sich nur:

1. wie weit ist der zu schätzende Punkt mindestens entfernt? und
2. wie weit ist er höchstens entfernt?

Das Resultat liegt alsdann in der Mitte der beiden geschätzten Zahlen. Liegt z. B. ein Punkt mindestens 800 m und höchstens 1000 m entfernt, so schätzt er seine Entfernung auf 900 m. Es genügt nicht, wenn er nur stehend schätzen kann; im Gefecht wird er knieend, meistens sogar liegend schätzen müssen. Hierbei hat er folgendes zu beachten:

Zu kurz schätzt man gewöhnlich, wenn das Ziel deutlich erscheint, also bei grossem Sonnenschein, über gleichförmige Flächen, über Wasser oder wenn einzelne Strecken des Vorgeländes nicht einzusehen sind. Zu weit schätzt man gewöhnlich, wenn das Ziel undeutlich erscheint, also bei trübem Wetter, in der Dämmerung oder wenn man gegen die Sonne schätzen muß. Erfahrungsmäßig wird im Gefecht meist zu kurz geschätzt.

Sicherer als durch Schätzen ermittelt man die Entfernung mittelst eines Entfernungsmessers. Auch kann man, wenn der Boden ein Aufschlagen der Geschosse beobachten läßt (Sand, Schnee), die Entfernung erschließen (Salve oder besser lebhaftes Schützenfeuer).

Die Augengewöhnung ist nötig, um ein Ziel schnell zu erkennen und es richtig ansprechen zu können.

In einer Feuerstellung ist es für uns von größtem Wert, den Gegner früher zu sehen, als er uns bemerkt. Dann können wir

in Ruhe die Entfernung festlegen, das Visier nehmen und zur Feuereröffnung und Beobachtung übergehen, während er, bereits beschossen, also wesentlich beunruhigt, sich auf uns einschließen muß. Dieser Vorteil wird uns in vielen Fällen ein schnelles Erreichen der Feuerüberlegenheit sichern.

Wichtig ist auch das frühe Erkennen auffahrender feindlicher Artillerie. Es ist für uns nämlich dringend erforderlich, ihr bereits, während sie auffährt, uns also mit ihren Pferden ein gutes Ziel bietet, große Verluste beizubringen und ihre Feuereröffnung zu beunruhigen. Denn hat sie sich erst auf uns eingeschossen, wird es uns schwerlich noch gelingen, sie niederzukämpfen.

Der Erste, der in der Schützenlinie ein feindliches Ziel erkennt, muß, unter Hinweis mit der Hand, es dem Führer laut zurufen. Dieser entscheidet, ob dasselbe unter Feuer genommen werden soll, läßt die Entfernung durch seine Schätzer oder mittelst eines Entfernungsmessers schnell festlegen und spricht das Ziel an.

Da jeder Schütze im Gefecht, falls die Führer außer Gefecht gesetzt sind, jederzeit in die Lage kommen kann, ein Ziel anzusprechen zu müssen, so muß er sich die Reihenfolge der hierbei abzugebenden Kommandos genau einprägen.

Das Reglement sagt: das Kommando muß zuerst die Richtung, dann das Ziel, das Visier und zuletzt die Feuerart bestimmen.

Also z. B.: Geradeaus—liegende Schützen! — Visier 600! — Schützenfeuer! So einfach wie in diesem Beispiel kann das Ziel aber nur selten angesprochen werden.

Da es aber so genau bezeichnet werden muß, daß jeder Mann des Befehlsbereiches es auch wirklich schnell auffinden kann, so muß der Schütze geübt sein, auch schwer zu bezeichnende Ziele klar und deutlich anzusprechen. z. B. auf folgende Weise:

Halblinks, 200 m diesseit der Windmühle, im Kartoffelfelde — auffahrende Artillerie! — Visier 1200 und 1300! — Schützenfeuer! Der Schütze würde diesen Befehl in folgender Weise ausführen müssen:

Sobald Richtung und Ziel bestimmt ist, sucht er in der befohlenen Richtung das Ziel mit den Augen auf und nimmt die neue Anschlagrichtung durch Herumlegen des Körpers dorthin ein. Gleichzeitig bringt er das Gewehr vor; rechte Hand um den

Kolbenhals, linke Hand unter dem Visier. Sobald das Visier befohlen, stellt er es ein; ist er für das zweite Glied abgeteilt, so hat er, wenn zwei Visiere befohlen sind, das höhere einzustellen. Auf das Kommando „Schützenfeuer!“ entschert er und beginnt das Feuer. In diesem Falle muß das Schützenfeuer sogleich ein lebhaftes sein, weil es sich um Beschießung von Artillerie handelt.

Nicht immer wird das zu beschießende Ziel für den liegenden Schützen erkennbar sein, oft werden es nur die Führer mit Ferngläsern feststellen und ansprechen können. In solchen Fällen wird man zu dem Hilfsmittel greifen müssen, den Schützen Geländepunkte oder Geländestreifen anzugeben und in diesen durch Geländemarken das Feuer zu verteilen.

Dieser wichtige besondere Zweig kriegsgemäßer Zielübung muß stets auf das sorgfältigste kontrolliert werden. Hierfür empfiehlt es sich, die auf Sandjäten oder auf Tornistern eingerichteten Gewehre liegen zu lassen und nach Zurücktreten der Schützen einzeln nachzusehen.

3. Praktische Kenntnis der Schießlehre.

Der Unterricht in diesem Dienstzweige muß unbedingt von einem Offizier und nicht von einem Unteroffizier gegeben werden. Es kommt hierbei darauf an, dem Manne den Weg, den das Geschosß zurücklegt, klar zu machen, damit ihm die Bedeutung des richtigen Visiers und des richtigen Haltepunktes klar wird. Durch Aufbauen der Flugbahn, sei es mit dem Flugbahnapparat oder vermittelt Darstellung durch Scheiben, muß er sich überzeugen, daß er bei Wahl eines falschen Visiers oder eines falschen Haltepunktes das Ziel nicht treffen kann. Er wird begreifen, daß wegen des steilen Einfallwinkels, der höheren Flugbahn, mit einem Wort wegen der fehlenden Kasanz die Bedeutung einer richtigen Visierwahl mit der weiteren Entfernung wächst.

Dergleichen Erfahrungen sind für den Rekruten wichtiger als die Kenntnis von den Vorgängen in der Waffe selbst bei Abgabe des Schusses, auf welche er ja keinerlei persönlichen Einfluß ausüben kann, während er die Bahn des fliegenden Geschosses durch eine richtige Wahl des Visiers und Haltepunktes in hohem Maße zu beeinflussen in der Lage ist.

4. Erziehung zum Soldaten.

Jetzt kommen wir zu dem Zweige der Ausbildung, der alle bisher erwähnten Fertigkeiten zusammenfaßt und nutzbar macht, ohne den sie unfruchtbar bleiben: zu der Erziehung zum Soldaten, die in der Erziehung zur Disziplin gipfelt.

In letzter Zeit, in der sich die Stimmen mehren, die dringend eine sorgfältige Gefechtsausbildung als die wichtigste Aufgabe unserer Infanterie bezeichnen und dieselbe von allem unnötigen Ballast formalen Exercierens befreien wollen, hört man als der Weisheit letzten Schluß von den Gegnern die unheilverkündende Warnung: „das untergräbt die altpreussische Disziplin!“

Als ob durch Abschneidung eines alten Friedenszopfes und durch Erfüllung einer dringenden Pflicht, welche das Reglement fordert, die Disziplin gefährdet werden könnte; als ob sie durch Verringerung der Zeit für das formale Exercieren zugunsten einer rationellen Gefechtsausbildung leiden müßte. Das ist ein gewaltiger Irrtum, den nur derjenige sich leisten kann, der das Wesen der Disziplin verkennt und den Ausbildungsgang für das Gefecht aus eigener Erfahrung niemals kennen oder richtig beurteilen gelernt hat.

Disziplin ist Unterordnung — Unterordnung des eigenen Willens unter einen höheren, Unterordnung der eigenen persönlichen Interessen unter einen idealen Zweck.

Das galt früher, das gilt heute, und das wird immer gelten.

Der Begriff der Disziplin ist unveränderlich, aber die Art wie sie sich äußert, und die Mittel, durch welche sie erreicht wird, ändern sich nach Zeiten, Menschen und Ansprüchen.

Früher, als es galt, geschlossene Abteilungen, Mann an Mann, als eine jeden Feind zermalmende Masse ohne Deckung im Feuer des Feindes vorwärts zu bringen, da war die Geschlossenheit der erste Anspruch, den der Angriffskampf stellte. In ihr gelangte die Disziplin zum Ausdruck, und erreicht wurde sie durch Brechung des eigenen Willens und der etwa vorhandenen Intelligenz, die an sich doch beide nicht darauf gerichtet sein konnten, den Körper schutzlos der feindlichen Kugel darzubieten.

Die Hilfsmittel zur Brechung des Willens waren: der klappende Gewehrgriff, der dröhnende Gleichschritt, das scharfe Kommando; —

sie betäubten den Selbsterhaltungstrieb und verbürgten die Geschlossenheit.

Man beachte wohl, Hilfsmittel waren diese Maßregeln, aber nicht Faktoren der Disziplin, wozu sie mancher heute stempeln möchte!

Mechanisches forderte damals die Schlacht vom einzelnen; durch mechanische Übung mußte der Mann zum starren Teil einer Maschine, einer Walze, gemacht werden; — je größer die Gleichmäßigkeit, je starrer die Form, desto größer die Aussicht auf Erfolg! Und deshalb waren sie der Ausdruck der Disziplin.

Auch heute noch bedürfen wir dieses Drills, wenn auch nicht in der ausschließlichen Weise wie früher. Ohne straffe Griffe, ohne strammen Marsch und ohne Parade-drill können wir auch jetzt uns nicht die Manneszucht anerkennen, welche uns in kritischen Augenblicken auch einmal geschlossen, im Tritt eine Gefahrzone durchschreiten oder im Kugelregen die Wankenden wieder zusammenschweißen läßt. Dieser passiven Disziplin unterworfen sind unbedingt die den Schützenlinien folgenden geschlossenen Abteilungen, welche bis zu ihrer Verwendung in der Feuerlinie in unserer festen Hand bleiben müssen. Sie bedürfen der straffen Griffe und des strammen Marsches im Gleichschritt, denn eine geschlossene Truppe, die nicht exerzieren kann, hat nur den Wert einer Bürgerwehr. Das Maß des erforderlichen Exerzierdrills richtet sich auch nach dem Werte des Menschenmaterials, das zur Verfügung steht; wieviel dieses erforderlich erscheinen läßt, um es in sichere Hand zu bekommen, soviel muß unbedingt gewährt werden.

Außer diesem Exerzierdrill gibt es aber noch einen Gefechtsdrill, welcher die korrekte Ausführung aller der Übungen und Fertigkeiten sicherstellt, welcher der Schütze im Gefecht bedarf. Hierzu gehört beispielsweise: das schnelle Laden, das schnelle und richtige Einstellen befohlener Visiere, das schnelle Aufspringen, wenn es vorwärts geht, das schnelle Niederwerfen, wenn die neue Feuerstellung erreicht ist, usw. Wir bedürfen dieses Gefechtsdrills, um auch die Schützenlinie solange als irgend möglich in unserer festen Hand und Feuerleitung zu behalten.

Aber weder der Exerzierdrill noch der Gefechtsdrill, beide als passive Disziplin an sich notwendig und daher erforderlich, genügen, um den Soldaten zu einem brauchbaren Kämpfer der modernen

Schlacht zu machen. An die Schützenlinie, jene lose eingliedrige Kette aus einzelnen, lebenden, beweglichen Menschen bestehend, treten noch andere Forderungen der Disziplin heran, die sich nicht drillen, wohl aber anerziehen lassen.

Die Schützenlinie soll uns im Kampfe die Feuerwirkung bringen; bei ihr gelangt daher die Disziplin in der Feuerzucht zum Ausdruck, und diese Feuerzucht — im geleiteten sowie im selbstgeleiteten Kampfe — bedingt eine aktive Disziplin, welche zur Zeit der geschlossenen Ordnung nicht erforderlich und daher unbekannt war.

In der Schützenlinie soll, im Gegensatz zur geschlossenen Ordnung, der einzelne Mann aus pflichttreuer Überzeugung und im Verständnis von der Zweckmäßigkeit der ihm gelehrtten Formen und Fertigkeiten, selbsttätig und mit seiner ganzen Intelligenz mitarbeiten, ohne Aufsicht der Führer im heftigsten, früher nicht einmal geahnten Feuer, nicht nur ausharren, sondern aus eigenem Entschluß und Willen bis in die feindliche Stellung hinein vorgehen.

Solche Forderung kann niemals durch Brechen des Willens, sondern nur durch höchste Stärkung desselben, nicht durch Stumpf machen, sondern durch Schärfen seiner Intelligenz erreicht werden. Für solche Ansprüche genügt nicht mehr jene passive Disziplin, die sich durch Gewaltmaßregeln erzwingen läßt, sondern eine aktive Disziplin, die man nur durch Erziehung, Belehrung, sowie durch Heben des Pflicht- und Ehrgefühls erhalten kann, eine Disziplin, welche so bis in die innerste Überzeugung des Mannes gedrungen ist, daß er auch ohne Einwirkung der Führer, aus eigenem Entschluß selbständig richtig zu handeln sich genötigt fühlt. Diese Selbständigkeit, dieses selbständige Denken und Handeln, das wir von der Kavallerie und Artillerie schon lange fordern, wird auch die Infanterie leisten können, sobald man ihr die hierfür nötige Durchbildung zuteil werden läßt.

Das schließt nicht aus, fordert vielmehr, daß Verstöße gegen die Unterordnung unnachsichtlich und vielleicht doppelt streng bestraft werden müssen, weil der Schaden heutzutage, da man sich auf jeden einzelnen Mann und seine Waffen verlassen muß, auch doppelt so groß ist als früher.

Diese Disziplin anzuerziehen, ist gewiß recht schwer gegen früher, wo oft schon die Autorität des Vorgesetzten und seine

Strafgewalt hierzu genügten. Das damals übliche Anbrüllen auf dem Exerzierplatze zur Einschüchterung der Untergebenen hatte zu jener Zeit einen wirklichen Wert, und auf dem Wege vom Anbrüllen bis zum Spießrutenlaufen befand sich gewiß eine große Anzahl damals nützlicher und rechtmäßig gebrauchter körperlicher Nachhilfen, welche sich nach heutigen Begriffen als Mißhandlung darstellen würden und mit Recht als solche verboten und verschwunden sind.

Eben diese Maßregeln, welche damals die Disziplin stärkten, würden heute nur dazu beitragen, sie mit Sicherheit zu untergraben und die Autorität der Vorgesetzten zu schädigen. Wohl muß der Vorgesetzte auch heute noch imponieren — aber durch besseres Wissen und Können, sowie durch geistige Überlegenheit, nicht durch brutale Gewalt. Hat er zunächst auf dem Ausbildungsgebiet diese Überlegenheit gezeigt, so wird er auch mit Erfolg auf die Moral einwirken und die militärischen Tugenden, hauptsächlich die Pflichttreue, die Ausdauer im Gefecht, die Königstreue, die Vaterlandsliebe usw. seiner Untergebenen heben können und hierdurch die heute erforderliche Disziplin erzeugen und stärken.

Wir bedürfen hierzu aber eines Offizierkorps und eines Unteroffizierkorps, welches nicht nur den Dienst vollkommen beherrscht, sondern welches hiermit auch aus innerer Überzeugung und mit vollster Hingabe an die Sache, — an den verantwortungsvollen Beruf der Armee —, die unbedingt notwendige Passion für seinen Beruf verbindet.


Daß unser Offiziernachwuchs und Unteroffizierkorps in diesem Sinne eine fortgesetzte Erziehung und Unterweisung erhalten muß, ist eine der Hauptaufgaben des Offizierkorps.

An das Offizierkorps, diesen letzten und zuverlässigsten Grund, auf welchem der stolze Bau unserer Armee ruht, sind die höchsten Anforderungen zu stellen. Dasselbe muß zuallererst die neuen Anforderungen begreifen lernen, welche eine neue Zeit nicht nur an die Intelligenz der Untergebenen, sondern in erster Linie an die der Vorgesetzten, der Führer, stellt. Es genügt nicht mehr, daß der Offizier nur das Handwerksmäßige seines Berufes beherrscht, was der formale Dienst bisher täglich von ihm forderte; er muß auch fähig und so vorgebildet sein, daß er selbstdenkend und die ganze Materie beherrschend, den größtmöglichen Einfluß auf seine

Untergebenen in jedem Dienstzweige, namentlich im Gefechtsdienst, ausüben kann.

Der Offizier, der diesen Anforderungen nicht genügen kann, schädigt die Armee. Seine Stelle bleibt besser unbefetzt. Daß wir Offiziermangel haben, ist gewiß sehr bedauerlich, und die Armeeverwaltung wird Sorge tragen, dem Übelstande abzuhelpfen. Aber diese Abhilfe darf keinesfalls dadurch erfolgen, daß man die Ansprüche an den Offizier selbst heruntersetzt. Nicht die Quantität, sondern die Qualität des Offizierkorps entscheidet über den Wert der Armee.

Gewiß darf bei Auswahl der Offiziere auf breitere Schichten der Bevölkerung zurückgegriffen werden, aber es darf nur das Beste aus diesen Schichten ausgewählt werden, denn nur das beste Material ist gerade gut genug für den deutschen Offizier.



IV. Die drei Phasen des Angriffs.

Nachdem die vorbereitenden Übungen in dieser Art eine Grundlage für die eigentliche Gefechtsausbildung geschaffen haben, die Rekruten also soweit ausgebildet sind, daß sie ihre Einzeltätigkeit begriffen haben, so kann die Ausbildung im Verbande — in der Schützenlinie — als Ausbildungsaufgabe der Kompagnie mit berechtigter Aussicht auf Erfolg begonnen werden.

Die Rolle, welche bisher der einzelne Mann innerhalb der Gruppe spielte, übernimmt jetzt innerhalb der Kompagnie die Gruppe. Sie bildet die in sich geschlossene Einheit, welche nur notgedrungen durch die Gewalt des feindlichen Feuers gesprengt werden kann, nachdem ihre Mitglieder zum größten Teil außer Gefecht gesetzt sind. So lange auch nur noch zwei Leute derselben Gruppe kampffähig sind, müssen sie das Bestreben haben, sich nicht voneinander zu trennen, vielmehr sich einer neuen Gruppe anzuschließen suchen, innerhalb deren Einflußbereich sie gelangen.

Die Gruppenausbildung innerhalb der Kompagnie wird für die meisten Gefechtslagen zunächst in einer Wiederholung und Erweiterung dessen bestehen, was der Mann bereits im Vorbereitungsstadium gelernt hat. Ob beispielsweise in der Verteidigungsstellung neben ihm rechts und links noch zahlreiche andere Gruppen und Bünde liegen, hat auf die Tätigkeit des einzelnen Schützen wenig Einfluß; für den einzelnen ist der Feind stets nur der Gegner, der gerade auf ihn losgeht.

Beim Angriff kommt als neues und äußerst erschwerendes Moment die Rücksichtnahme auf die Bewegung und das Feuer der Nebenabteilungen hinzu. In der Bewegung wird der Spielraum im Gelände, der ihm zum Vorgehen in der allein kämpfenden Gruppe zugestanden werden konnte, scharf begrenzt; auch muß sich das Feuer

der Gruppe im Feuer der größeren Abteilung unbedingt der Leitung unterordnen. Hierdurch wird die Einübung des Angriffsverfahrens die wechselreichste, schwierigste und daher die Hauptaufgabe der Gefechtsausbildung der Kompagnie.

Bevor man an die Aufstellung eines alle Einzelheiten klarlegenden Programms gehen kann, erscheint es erforderlich, die theoretisch festgestellten drei Phasen des Angriffs zuvor auch praktisch bis ins kleinste zu erproben.

Da innerhalb des jetzt üblichen Ausbildungsplanes hierfür kein Raum ist, erschien es praktisch, in einem günstigen Zeitabschnitte einen besonderen Verband zusammen zu stellen, welcher durch die praktischen Ergebnisse seiner Übungen „weitere Gesichtspunkte schaffen und klärend wirken“ konnte. Ein solcher Versuch ist von mir unternommen worden.

Nach Schluß der Herbstübungen, also zu einer Zeit, in welcher die sonstige Ausbildung der Truppe nicht gestört wurde, trat eine Versuchskompagnie in der Stärke von 4 Offizieren, 4 Feldwebeln, 12 Unteroffizieren und 96 Mann zusammen, zu welcher die 12 Kompagnien des Regiments gleichmäßig herangezogen wurden, so daß jede eine Gruppe mit ihrem Gruppenführer stellte.

Die Wahl des Kompagnieführers führte naturgemäß auf eine Persönlichkeit, bei welcher auf viel Fleiß und wenig Voreingenommenheit bei Ausbildung dieser Kompagnie und bei Lösung der ihr gestellten Aufgabe zu rechnen war.

Die drei ausgewählten älteren Frontoffiziere waren mit Absicht aus solchen genommen, welche drei Jahre lang durch Kommandos (Kriegsakademie und Unteroffizierschule) dem praktischen Dienst innerhalb des Regiments entzogen gewesen waren, so daß sie mit einer durch keine lokaltaktischen Ausbildungsgewohnheiten getriebenen Unbefangenheit an die Prüfung etwaiger Detailsfragen heran zu treten in der vorurteilsfreien Lage waren. Es sei schon hier erwähnt, daß sie bei dem fortschrittlichen Charakter unserer Untersuchung das konservative Element vertraten und somit namentlich an der Sorgsamkeit der Prüfung aller Erscheinungen ihren gebührenden Anteil hatten.

Die Unteroffiziere zeigten durchweg Passion für den Unterricht, obgleich es ihnen natürlich am schwersten wurde, von den früher er-

lernten Fertigkeiten, welche mehr auf der Form als auf dem Geist der Maßregeln beruhten, abzulassen. Gerade ihretwegen war es nötig, den Lehrkursus mit den ersten Anfangsgründen des Rekrutenpensjums zu beginnen.

Die Mannschaften hielten es für eine Auszeichnung, der Versuchskompanie zugeteilt zu sein, und zeigten durchweg soviel Eifer und Verständnis, daß man bei den ausgesuchten Leuten gute Resultate schon nach geringer Zeit in sichere Aussicht nehmen durfte.

Jeder Zug erhielt einen Vizefeldwebel; ein vierter Vizefeldwebel wurde mit den Feldwebelgeschäften betraut. Während der Übung notierte er alle diejenigen Punkte, welche der Kompagnieführer für wichtig hielt. Eine reichliche Zuteilung von Scheiben und von den für ihren Aufbau für Gefechts- und Entfernungsschätzen nötigen Arbeitern war gesichert.

Der Kompagnie wurden vier Wochen zur Verfügung gestellt, um die vorbereitenden Übungen nochmals zu wiederholen und etwaige Lücken auszufüllen. Nach Ablauf dieser Zeit begann die eigentliche Arbeit, die praktischen Versuche der drei Angriffsphasen.

Die erste Phase des Angriffs beginnt in dem Augenblicke, in welchem die ersten Schützen, die berufen sein sollen, den Angriff durchzuführen, entwickelt werden, und endet, sobald sich in genügender Nähe vom Gegner eine Schützenlinie eingerichtet hat, welche den für die weitere Durchführung des Angriffs nötigen Feuerkampf mit Aussicht auf Erfolg beginnen kann.

Wie muß denn nun eine Schützenlinie beschaffen sein, welche diese Aussichten gewährt? Ideal gedacht, müßte sie dem ihr gegenüberliegenden Gegner, den sie niederkämpfen soll, überlegen sein. Tatsächlich wird sich in diesem Stadium des Kampfes aber kaum eine Gleichheit erreichen lassen.

Die Gewehrzahl ist auf beiden Seiten gleichmäßig begrenzt; der Unterschied der moralischen Faktoren ist sehr schwankend und darf bei unserer Berechnung nicht allzu hoch eingeschätzt werden; immerhin ist ein Überschuß aber auf Seiten des Angreifers. Alle anderen Faktoren jedoch — Kenntnis des Geländes und der Entfernungen, Geländeschutz, vielleicht verstärkt durch künstliche Mittel, Munitionsersatz, weniger gefährdete Auffrischung der Schützenlinie, Vereitlegung der Unterstützungen an geschützten Orten — sprechen

zunächst zugunsten des Verteidigers. Doch gewiß eine dringende Forderung für den Angreifer, von den Punkten, in welchen eine Gleichheit mit dem Verteidiger zu erreichen ist, — also gleiche Gewehrzahl, gut gegliedert in der sicheren Hand der Führer — nicht das geringste nachzulassen.

Würde man diesen zwingenden Grund übersehen, so würde man ohne Aussicht auf Erfolg in den entscheidenden Feuerkampf eintreten, mit Minderheiten gegen Mehrheiten kämpfen und schon im Beginn des Kampfes die dem Angreifer innewohnende höhere moralische Kraft in kurzer Zeit mit Sicherheit erschöpfen.

Demnach ist „die Herstellung einer leitungsfähigen, dem Gegner gewachsenen Feuerlinie als erste Grundbedingung des Erfolges“ die *conditio sine qua non* und muß das ganze Verhalten der Truppe in der ersten Angriffsphase einzig und allein entscheidend beherrschen.

Die Vornwärtsbewegung der Schützen in dieser Phase muß der Unterstützung durch eigene Feuerwirkung entbehren, dagegen mit dem wirksamen Fernfeuer des Gegners unbedingt rechnen.

Unter bewußtem Verzicht auf den doch aussichtslosen Versuch eigener Feuerwirkung ist die volle Ausnützung des Geländes zur Deckung daher geboten, und es ist hierbei Pflicht aller Führer, Verluste zu vermeiden und alles aufzubieten, möglichst alle Gewehre zur Wirkung in die erste Feuerlinie zu bringen. Diese Verpflichtung, sein Gewehr in der ersten Feuerlinie zur Wirkung zu bringen, muß ebenso das Verhalten jedes einzelnen Mannes bestimmend beherrschen.

Praktisch würde sich das Vorgehen innerhalb der ersten Phase etwa in folgender Weise gestalten: Angenommen, das Bataillon steht in einer Deckung und erhält den Befehl, gegen einen bestimmten Angriffspunkt in einer durch Nebenabteilungen begrenzten Ausdehnung zum Angriff vorzugehen. Der Bataillonskommandeur bezeichnet die zum ersten Einsatz bestimmten Kompagnien, weist ihnen ihre Abschnitte zu und bezeichnet im Beisein aller Kompagnieführer die ihm zur Feuereröffnung im Gelände günstig erscheinende Linie, wobei diese Angabe naturgemäß nur als Anhalt, nicht als Befehl gelten darf.

Die für die Bildung der ersten Linie bestimmten Kompagnien rücken sogleich hinter die ihnen überwiesenen Abschnitte, verteilen

die ganze zur Verfügung stehende Munition unter die Mannschaften zur Unterbringung im Brotbeutel und dgl., lassen die Entfernungsmesser in Tätigkeit treten, um möglichst viel Punkte im Angriffsfelde festzustellen, aus deren Lage zu den jedesmaligen Feuerstationen die wirkliche Entfernung dann zu berechnen ist. Die ermittelten Entfernungen sind allen Zugführern und möglichst auch allen Gruppenführern auf Zetteln notiert mitzugeben. Die Mitführung von hierzu geeigneten Blocks bei den Entfernungsmessern ist empfehlenswert.

Während dieser Vorbereitungen bespricht der Kompagnieführer mit den Zug- und Gruppenführern, in welcher Weise der Angriff in dem vorliegenden Gelände am besten zur Ausführung gelangt, und gibt ihnen die Linie an, welche die Züge erreichen sollen und in welcher er die Feuereröffnung beabsichtigt. Er bestimmt, entsprechend der augenblicklichen Stärke der Kompagnie und der Breite des ihm zugewiesenen Abschnitts, ein oder zwei Züge, so daß seine erste Linie mit ganzer Feuerkraft — 1 bis 2 Schritt Zwischenraum — in den Feuerkampf eintreten kann. Die Züge rücken hinter ihre Abschnitte, und die Gruppen ziehen sich so weit in der Deckung auseinander, als ihnen Raum für das Vorgehen zur Verfügung stehen wird. Es möge an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen sein, daß es sich in unserer Betrachtung um einen Angriff gegen eine vorbereitete Stellung handelt, daß uns also, während die beiderseitigen Artillerien sich bekämpfen, voraussichtlich stets genügend Zeit zur Verfügung stehen wird, um unter dem Schutze der Avantgarde diese wichtigen Vorbereitungen für den Angriff zu treffen. Nachdem der Zugführer nun den Gruppenführern den Abschnitt im Gelände bezeichnet hat, der, um eine ordnungsmäßige Leitung des Zuges sicherzustellen, vorläufig nicht überschritten werden soll, gibt der Kompagnieführer die Erlaubnis zum Beginn der Bewegung.

Bei dem nunmehr erfolgenden Sich-Vorarbeiten der Gruppen wird es von dem Grade der zu diesem Zwecke erfolgten Ausbildung abhängig sein, inwieweit es glücken wird, nur kleine und unregelmäßig erscheinende Ziele zu zeigen und dadurch Verluste zu vermeiden.

Wenn die Gruppen innerhalb der Züge, die Züge innerhalb der Kompagnien und die Kompagnien untereinander gewohnt sind, bei aller Freiheit der Ausführung in der Vorwärtsbewegung auf-

einander Rücksicht zu nehmen, so werden die Führer jederzeit in der Lage sein, allen Möglichkeiten entgegenzutreten und gegebenenfalls den Feuerkampf mit hinreichenden Kräften aufzunehmen.

Die Zug- und die etwa mit vorgegangenen Kompagnieführer, welche der Sorge um das Vorarbeiten ihrer Gruppen infolge der sorgsamsten Friedensausbildung enthoben sind, werden ihre Zeit dazu verwenden, die im allgemeinen für die Feuereröffnung bezeichnete Linie nun genauer festzulegen. Hat sich beim letzten Halt diese Linie feststellen lassen, so wird sie von hier aus den Gruppenführern — vielleicht durch Weiterfragen in der Schützenlinie — mitgeteilt; war dieses nicht möglich, mußte die Feuerlinie z. B. während der Vorwärtsbewegung ausgewählt werden, so erfolgt diese Mitteilung durch Rufe und Zeichen, welche die hierfür ausgebildeten Gruppenführer leicht verstehen werden. Die zuerst in der angegebenen Linie eintreffenden Gruppen müssen so lange verdeckt liegen bleiben, bis der ganze Zug die Stellung erreicht hat, damit dann mit allen Gewehren, also der höchstmöglichen Feuerkraft, ein einheitlich geleitetes Feuer, wenn irgend möglich, überraschend und sogleich wirksam einsetzen kann.

Wie wichtig dieser Moment der Eröffnung des Feuerkampfes mit ganzer Kraft ist, zeigt uns das Reglement der Feldartillerie, also derjenigen Waffe, bei welcher die Meinungen über die Bedeutung der Waffenwirkung und der Mittel, sie zu erreichen, fraglos geklärt sind, als bei unserer Waffe.

Mögen einige Stichproben dieses belegen:

Ziffer 279 sagt: „Bei Eröffnung des Feuerkampfes ist es in den meisten Fällen von Wichtigkeit, gleich anfangs eine überlegene Geschützzahl zu entwickeln und frühzeitig eine Massenwirkung zu entfalten.“

Ziffer 304: „Auf überraschende Feuereröffnung ist besonders hinzuwirken.“

Ziffer 314: „Die Wirkung wird durch gleichzeitige Eröffnung eines gut vorbereiteten, überraschenden und einheitlich geleiteten Feuers wesentlich erhöht.“

Unser Feuerkampf ist denselben Gesetzen unterworfen, und schließlich führen die hier angeführten Ziffern des Reglements für die Feldartillerie nur das näher aus, was unser Reglement in die

Forderung zusammenfaßt, daß es Aufgabe der Führer ist, möglichst viel Gewehre ins Feuer zu bringen (II, 47), und daß wir vermeiden müssen, mit Minderheiten gegen Mehrheiten ins Gefecht zu treten (II, 23).

Auf welche Entfernung vom Feinde auch immer sein Feuer uns veranlassen wird, den Feuerkampf zu beginnen, das steht fest: es muß unbedingt mit einer in der Hand ihrer Führer festgegliederten Truppe geschehen, die zuverlässig in der Lage ist, diesen Kampf mit einem geleiteten Feuer zu beginnen, dessen Garben sich wirksam auf das befohlene Ziel zusammenfassen lassen und somit eine sichere Grundlage für die Fortführung des Kampfes bieten.

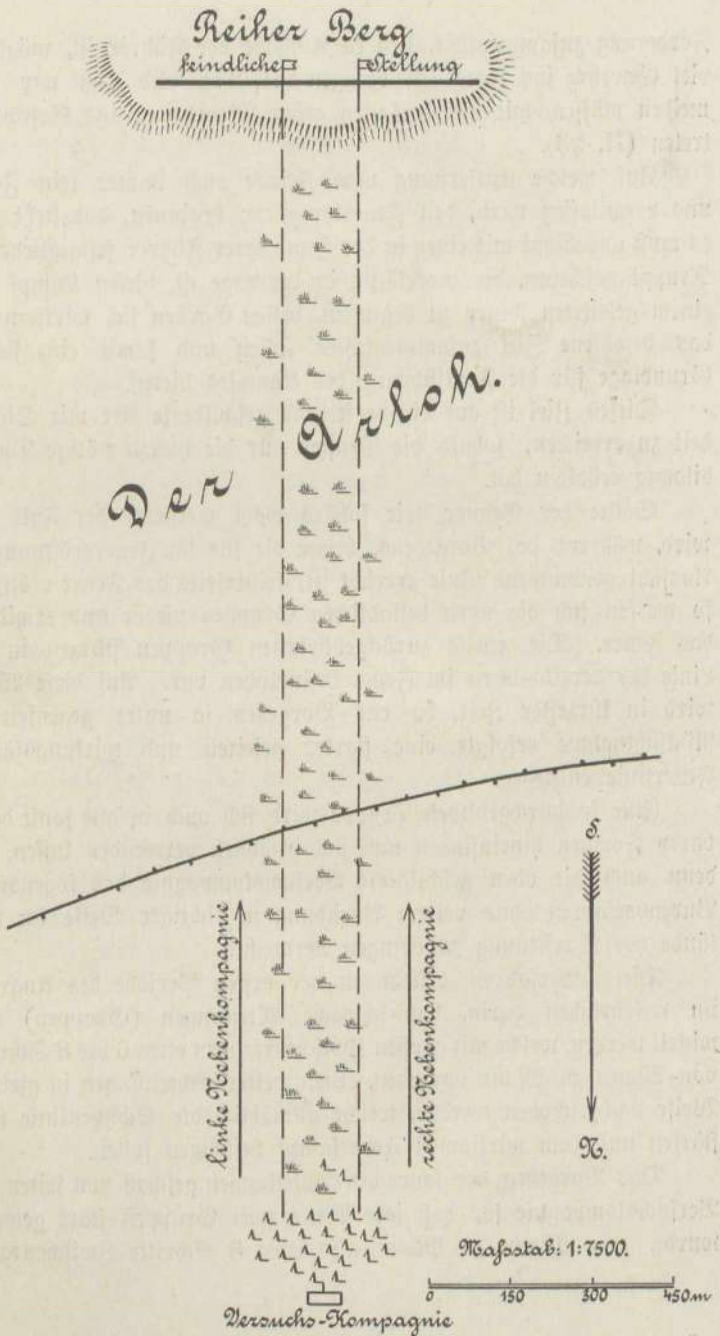
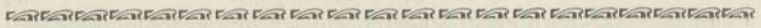
Dieses Ziel ist auf die vorstehend geschilderte Art mit Sicherheit zu erreichen, sobald die Truppe nur die hierzu nötige Durchbildung erhalten hat.

Sollte der Gegner, wie solches wohl meistens der Fall sein wird, während des Vorgehens, bevor die für die Feuereröffnung in Aussicht genommene Linie erreicht ist, seinerseits das Feuer eröffnen, so werfen sich die vorn befindlichen Gruppen nieder und erwidern das Feuer. Die etwas zurückgebliebenen Gruppen stürzen in die Linie der bereits vorn im Feuer befindlichen vor. Auf diese Weise wird in kürzester Zeit, da das Vorgehen ja unter gegenseitiger Rücksichtnahme erfolgte, eine starke, geleitete und wirkungsfähige Feuerlinie entstehen.

Eine so durchgebildete Truppe wird sich auch in alle sonst denkbaren Formen hineinfinden und sich in ihnen verwenden lassen, wie denn auch die oben geschilderte Versuchskompanie das sogenannte Burenverfahren ohne weitere Vorübung in richtiger Weise im Gelände zur Darstellung zu bringen vermochte.

Dieses Verfahren besteht in der ersten Periode des Angriffs im wesentlichen darin, daß schwache Abteilungen (Gruppen) entwickelt werden, welche mit großen Zwischenräumen etwa 6 bis 8 Schritte von Mann zu Mann vorgehen, denen weitere Abteilungen in gleicher Weise nachgeschoben werden, welche allmählich die Schützenlinie verstärken und zum wirksamen Feuerkampf befähigen sollen.

Das Vorgehen der schwachen Abteilungen geschah von seiten der Versuchskompanie so, daß jede Welle zwei Gruppen stark gemacht wurde, von Mann zu Mann also etwa 8 Schritte Zwischenraum



waren; die einzelnen Wellen folgten sich in Zeitabständen von 4 bis 5 Minuten, waren also immer etwa 400 bis 500 m auseinander. Um ein zuverlässiges Bild der Beobachtungen und einen unmittelbaren Vergleich dieser Angriffsform mit der vorstehend geschilderten zu gewinnen, wurden in Gegenwart zahlreicher Zuschauer beide Verfahren unmittelbar nacheinander im gleichen Gelände zur Darstellung gebracht und zahlreiche Daten durch hierzu kommandierte, mit vorgedruckten Notizzetteln versehene Feldwebel als sicheres Material für die spätere Beurteilung gesammelt.

Vielleicht ist diese Übung in der Lage, weitere Gesichtspunkte zu schaffen und klärend zu wirken. Es soll daher auf dieselbe etwas näher eingegangen werden.

Als Gelände war völlig ebene Heide gewählt (der Arloh nördlich Celle), welche sich nur im Süden zu einer Anhöhe (Reiherberg) leicht erhebt. Auf dieser Höhe wurde der Verteidiger aufgestellt. Seine gleichmäßig besetzte Front war etwa 600 m lang; in ihr war etwa in der Mitte ein Raum von 150 m Breite durch zwei weiße Flaggen bezeichnet, welcher der Angriffskompagnie als Angriffsobjekt gegeben werden sollte.

Der Führer der Verteidigung war angewiesen, das Feuer ganz nach eigenem Ermessen zu beginnen, sobald der Angreifer ihm eines entsprechenden Munitionseinsatzes werthe Ziele zeigen würde. Es war ihm reichlich Zeit gelassen, Entfernungen im Gelände abzuschreiten und durch den Entfernungsmesser festlegen zu lassen. Auch hier befanden sich kontrollierende Vizefeldwebel, welche die Feuerkommandos unter genauer Zeitangabe zu notieren hatten.

Die Uhren aller Kontrolleure waren vor Beginn der Übung genau gleichgestellt.

Der Angreifer, die Versuchskompagnie, wurde etwa 2300 m vom Verteidiger entfernt, durch ein Wäldchen gedeckt, bereitgestellt und erhielt hier den Befehl, zwischen zwei anderen Kompagnien des Bataillons (letztere durch Abteilungen in anderem Anzuge dargestellt) gegen den Reiherberg vorzugehen. Im Waldrande gedeckt wurde allen Leuten der Kompagnie die feindliche Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung und im besonderen der der Kompagnie als Angriffsobjekt zufallende Teil zwischen den weißen Flaggen gezeigt und unter Angabe von Geländemarken sorgfältig eingepägt.

Nunmehr wurden auf ein gegebenes Zeichen der Leitung die weißen Flaggen niedergelegt. Nachdem alle sonst noch erforderlichen Vorbereitungen und Einleitungen getroffen waren, ordnete der Kompagnieführer an, daß der Angriff nach Art der Buren erfolgen solle, und gab dem Führer des vordersten Zuges den Befehl zum Vorgehen. Dieser entwickelte in der Deckung zwei Gruppen nebeneinander und trat mit diesen, sich über 150 m ausdehnend, an. Im Schritt vorgehend gelangte er, ohne Infanteriefener zu erhalten, bis in die Nähe des aus der Skizze ersichtlichen Weges, 1500 m vom Feinde.

In der richtigen Erwägung, daß dieser Weg sehr wahrscheinlich dem Gegner nach Lage und Entfernung genau bekannt war und beobachtet wurde, somit für ihn, als Angreifer, eine besonders gefährdete Strecke bedeutete, innerhalb deren ein Halten behufs Bildung einer Schützenlinie zur späteren Feuereröffnung unbedingt zu vermeiden war, überschritt er diesen Weg im Marsch Marsch, fiel 150 m dahinter wieder in Schritt und setzte den ruhigen Vormarsch unbeschossen fort.

Tatsächlich hatte der Verteidiger die Absicht, den Angreifer beim Überschreiten dieses Weges durch sein Feuer zum Halten zu bringen, verpaßte aber infolge der Schnelligkeit der Bewegung, die er nach der bisher üblichen Art des ganz gleichmäßigen Vorgehens der Schützen im Burenverfahren nicht erwartet hatte, den richtigen Augenblick und entschloß sich nun, die Feuereröffnung auf einen anderen günstigen Augenblick zu verschieben, den er jetzt nur im näheren Herankommen des Angreifers suchen konnte.

Beim Angreifer, der zuerst gleichmäßig lebhaft vorgegangen war, wurde auf 1200 m vom Feinde ein allmählich stärker werdendes Kurztreten — ohne irgend eine Beeinflussung durch die Tätigkeit des Verteidigers — für alle Zuschauer deutlich erkennbar. Bald darauf warfen sich die Schützen nieder. Dieses Kurztreten entsprang offenbar folgendem Gedankengange des Führers:

„Ich soll grundsätzlich als Vortruppe zur Eröffnung des Feuers so nahe an die Stellung zu gelangen suchen, als das Gelände es zuläßt, — weder das Gelände noch der Feind bereiten mir ein Hindernis —, also müßte ich mein Vorgehen fortsetzen. Aber ich soll anderseits den Rahmen bilden für die nach und nach zu ver-

stärkende Feuerlinie — das darf ich nicht allzu nahe an der feindlichen Stellung tun, etwa wie die Engländer bei Colenso, — also mache ich jetzt halt.“

Ob auf diese logisch richtige und in unserem Fall zu einem verständigen Ergebnis führende Erwägung im Kriege bei jedem Zugführer oder Offizierstellvertreter mit Sicherheit zu rechnen ist, erscheint doch sehr fraglich; es sprechen hierbei in jedem einzelnen Fall so viele wechselnde Umstände mit, daß die Feuereröffnung doch leicht in die Bahn des Zufalls geleitet werden könnte.

Sollte nun, um hier Sicherheit zu schaffen, etwa der Kompagnieführer selbst mit der ersten Linie vorgehen, so läge die Gefahr sehr nahe, daß diese für Hinleitung und Durchführung des Feuerkampfes so wichtige Persönlichkeit vor der Zeit außer Gefecht gesetzt, jedenfalls aber seinen Einfluß auf alle anderen Teile seiner Kompagnie in dieser Phase des Gefechts aufgehoben würde.

Die erste Welle machte also halt und warf sich nieder, ohne Feuer zu erhalten. Nach 4 Minuten folgte die zweite Welle in derselben Weise und schob ein, so daß von Schütze zu Schütze jetzt etwa 4 Schritt Zwischenraum waren.

Auch die dritte Welle folgte in derselben Art.

Als die vierte Welle sich der sich bildenden Feuerlinie auf etwa 100 Schritt näherte, eröffnete der Verteidiger überraschend ein lebhaftes Feuer. Die vierte Welle ging im Marsch Marsch in die Linie, welche das Feuer aufnahm.

In diesem Augenblick traten also — selbst keine Verluste angenommen — 64 Gewehre des Angreifers gegen etwa 120 des Verteidigers in Tätigkeit. Letzterem muß man eine räumlich scharf begrenzte und daher wirksame Feuergarbe ohne weiteres zusprechen. Wenn man auch dem Angreifer zuerkennen muß, daß er nicht untätig in der Linie gelegen hat, sondern vielmehr bestrebt gewesen ist, die vollständig durcheinander geworfenen Verbände in neue Wirkungsfreie einzuteilen und die reglementmäßig in der Mitte zusammengelaufenen Führer zu verteilen durch Seitwärtsbewegung mittels Kriechen, so wird eine ordnungsmäßige Gliederung der Linie doch nur in sehr beschränktem Maße und bei ausnehmend günstigen Geländebedingungen zu erreichen sein.

Die Feuereröffnung geschah tatsächlich gruppenweise scheinbar

unter dem Eindruck des überraschend auftretenden Feuers und gab den Zuschauern das Bild eines durchaus ungeleiteten Feuerkampfes.

Aus den Kontroll-Listen kann über diesen Augenblick des Gefechts folgendes festgestellt werden:

Nach Eintreffen der vierten Welle, welcher sich der Kompagnieführer angeschlossen hatte, lagen dieser sowie zwei Zugführer mit zusammen sechs Entfernungsschägern und zwei Gruppenführern in der Mitte der Linie beisammen. Ihre Befehle zur Feuerleitung waren über den vierten oder fünften Mann nach beiden Seiten nicht hinausgedrungen. Man schoß auf der Entfernung von 1150 m mit Visier zwischen 1000 und 1500 m, und das Feuer verteilte sich anstatt auf die zugewiesenen 150 m der feindlichen Front vielmehr auf einen Raum von 350 m in der feindlichen Stellung!

Über die völlige Wirkungslosigkeit dieses sich auf einen Raum von 350 m Breite und 500 m Tiefe, also auf einen Flächenraum von 175 000 qm ausbreitenden Feuers von 64 Gewehren kann eine Meinungsverschiedenheit wohl kaum bestehen!

Die später noch in die Feuergarbe des Feindes hineinlaufenden beiden Wellen konnten eine Änderung hierin nicht herbeiführen, sondern trugen lediglich ohne jeden Nutzen zur Füllung der Verlustlisten bei.

Die Ergebnisse dieses Versuches lassen sich in folgendes Schlußurteil zusammenfassen: Will man einen gefährdeten Geländestreifen möglichst ohne Verluste überschreiten, so ist das sogenannte Burenverfahren wohl anwendbar, da es tatsächlich geringe Ziele bietet und daher die Verlustwahrscheinlichkeit vermindert. Gelangt man nach Überwindung dieses Geländes in eine Deckung, in welcher man die Verbände wieder ordnen und diese geordnete Linie gedeckt zur Feuereröffnung weiter vorbringen kann, so ist dieses Verfahren als eines von vielen in gewissen Fällen wohl zu empfehlen. Muß man aber aus diesem Verfahren direkt die Feuerlinie bilden, so werden seine scheinbaren Vorteile durch die Verhinderung geordneter Feuereröffnung mehr wie aufgehoben. Hiermit schwindet die Vorbedingung für einen erfolgreichen Feuerkampf.

Gleich anschließend folgte nun ein Angriff der Versuchskompagnie gegen denselben Gegner unter gleichen Verhältnissen nach folgendem Verfahren:

Nach Bereitstellung und Belehrung in gleicher Weise, wie das oben geschehen, bestimmte der Kompagnieführer zwei Züge zu gleichzeitiger Entwicklung und wies jedem 75 m Breite des der Kompagnie zugetheilten Angriffsfeldes an. Dann bezeichnete er etwa 400 m vorwärts einen Geländestreifen, der von den Zügen selbstständig erreicht und zunächst nicht überschritten werden sollte. Nachdem die Züge sich hinter ihren Abschnitten gruppenweise ausgebreitet hatten und die Unteroffiziere und Mannschaften sorgfältig belehrt waren, gab der Kompagnieführer das Vorgehen frei.

Schon das Heraustreten aus der Deckung geschah zeitlich ungleichmäßig und unter Anwendung der verschiedensten, dem gerade vorliegenden Gelände entsprechenden Formen (Exerzier-Reglement II. 5).

Beispielsweise sprangen die Kotten einer Gruppe nacheinander einzeln aus der Deckung hinter einem 50 m vorliegenden Busch; eine andere Gruppe benutzte einen gegen den Feind gerichteten flachen Graben zum gebückten Vorlaufen hintereinander; eine dritte Gruppe schwärmte in der Deckung aus und benutzte die vor ihr liegenden zahlreichen kleinen Wacholdersträucher zum gedeckten frontalen Vorgehen; eine vierte Gruppe lief wieder in Reihen hintereinander aus der Deckung hinter einen starken Baum, der sie der Beobachtung des Gegners entzog; usw.

Alle diese Bewegungen wurden zwar von den Zugführern angelegt, die Durchführung erfolgte aber lediglich auf Befehl und unter verantwortlicher Leitung der Gruppenführer.

In dem bezeichneten Geländestreifen erwartete der Kompagnieführer, der sich mit seinen Schägern in ähnlicher Weise dorthin vorgearbeitet und dort mit seinem Glase beobachtet hatte, das Eintreffen der Züge. Da sich in der freien Ebene ein neuer Geländestreifen nicht bezeichnen ließ, gab der Kompagnieführer dann nach rechts und links den Befehl weiter, daß die Bewegung fortzusetzen, aber nach 400 m wiederum zu halten sei.

Als die Züge auf diese Weise, vorwärts Gelände gewinnend, auf 1300 m an den Feind herangekommen waren, eröffnete dieser das Feuer.

Die vorn befindlichen Gruppen warfen sich sofort nieder, die zurückgebliebenen stürzten auf Zuruf ihrer Gruppenführer so schnell wie möglich zu der vorn zu bildenden Feuerlinie vor.

Hier empfing sie schon der Befehl über Ziel, Visier und Feuerart, so daß etwa eine Minute nach dem ersten Schuß des Verteidigers die Feuerlinie des Angreifers hergestellt war und den wohlgeleiteten Feuerkampf aufnehmen konnte. Nach Feststellung der Kontrolleure wurde in der ganzen Linie das befohlene Ziel in zutreffender Feuerverteilung mit den befohlenen Visieren 1250 und 1300 beschossen.

Die Zuschauer, welche, um ein richtiges Bild und Urteil zu gewinnen, sich in der Verteidigungsstellung hingelegt hatten, bestätigten, daß ein klares Bild über Stärke und Formationen des Angreifers lange Zeit nicht zu gewinnen war, und daß die erscheinenden Ziele nach Größe und Zeit der Sichtbarkeit einen Munitionseinsatz früher als geschehen nicht rechtfertigten.

Der Unterstützungszug des Angreifers war in ähnlicher Weise nachgefolgt und lag zur Zeit der Feuereröffnung etwa 400 m hinter der Feuerlinie; die Gruppen, zwar auseinandergezogen und aufgelöst, aber in der festen Hand ihrer Führer, bereit, auf den Wink ihres Kompagnieführers die Schützenlinie zu verstärken. Erwähnt sei hier, daß das Vorgehen aller Schützen in zweiter Linie mit nicht geladenem Gewehr geschah, um die Möglichkeit eines eigenmächtigen zu frühen Waffengebrauchs auszuschließen.

Das Schlußurteil über diesen Angriff lautete übereinstimmend dahin, daß die Verluste während des Vorarbeitens keine nennenswerten, jedenfalls nicht größere wie bei dem Burenverfahren gewesen wären; daß das angewandte Verfahren in jedem Augenblick und an jedem Ort die sofortige Aufnahme des Feuerkampfes gewährleistete; und daß die Eröffnung des Kampfes in durchaus geleitetem Feuer in der Hand der Führer ruhte und somit eine geschlossene Feuerfarbe in die Linie des Verteidigers warf. Somit schafft dieses Verfahren eine sichere Basis für die zweite Angriffsphase, also die Vorbedingung für eine aussichtsreiche Fortführung des Angriffs.

Der zweiten Phase fällt die Aufgabe zu, den Gegner mit Feuer niederzukämpfen und jeden Feuererfolg in Vorwärtsbewegung umzusetzen.

Wir wissen bereits, daß der Feuerkampf nur dann Aussicht auf Erfolg haben wird, wenn wir eine dem Gegner ebenbürtig starke Gewehrzahl entwickeln, diese fortgesetzt auf gleicher Höhe halten, und

wenn wir den Gegner durch bessere Feuerleitung und höhere moralische Eigenschaften übertreffen.

Die zweite Phase beginnt demnach, sobald die Angriffslinie das Feuer zur Niederkämpfung des Gegners eröffnet, und gleitet, ohne einen Abschnitt in der Kampfeshandlung darzustellen, in die dritte Phase über, sobald die Feuerleitung infolge Ausfalls der Führer und allzu großen Kampfeslärmes aufhört und jeder Schütze hierdurch genötigt wird, sein Feuer selbst zu leiten. Diese Einteilung des Feuerkampfes in zwei besondere Phasen, entspringt daher weniger einem im Kriege sich deutlich abhebenden Abschnitt der Kampfeshandlung, als vielmehr der Verschiedenheit der Tätigkeiten der Schützen, also dem Bedürfnis diese verschiedenen Tätigkeiten auch getrennt voneinander üben zu können.

Beide Phasen werden wir bei jedem Angriff voraussichtlich nacheinander durchlaufen müssen. Daß es uns gelingen sollte, im geleiteten Feuerkampf einmal bis in die Stellung hineinstürmen zu können, ist wohl denkbar, entbehrt aber doch sehr der Wahrscheinlichkeit, denn es hat einen sehr minderwertigen Gegner zur Voraussetzung. Der Fortfall der zweiten Phase zugunsten der dritten Phase verbürgt aber keinen Erfolg, denn man müßte ja hierbei fortgesetzt mit einer schwächeren Kampfweise gegen eine stärkere kämpfen. So etwas gelingt im Kriege wohl niemals.

Während in der ersten Phase die Deckung für die Tätigkeit der Truppe maßgebend war, um eine spätere Wirkung sicherzustellen, tritt in der zweiten Phase der Grundsatz des Reglements in sein vollstes Recht: Wirkung geht vor Deckung! Nur die höchste Ausnutzung der Wirkung unseres Gewehrs verbürgt jetzt den Erfolg. Bedingt wird diese Wirkung, neben der Schießausbildung der Truppe, vor allem durch die schießtechnische Ausbildung ihrer Führer. Auf den mittleren Entfernungen verschafft uns nicht der Einzelschuß, selbst noch so häufig abgegeben, den Erfolg, sondern lediglich die durch die Kunst des Führers sicher in das Ziel gebrachte Feuergarbe. Mithin ist die Kunst der Feuerleitung für diese Phase die *Conditio sine qua non*.

Eine Fertigkeit in dieser Kunst ist nur mit scharfer Munition zu erlernen. Die der Truppe hierzu zur Verfügung stehende Munition reicht hierzu aber bei weitem nicht aus; auch beschränken

die Friedensrückrichten auf Schußrichtung und dgl. die Kriegsmäßigkeit dieser Übungen. Mustergültig gelehrt wird diese Kunst auf der Infanterie-Schießschule, welcher Munition und Gelände hinreichend zur Verfügung stehen. Nur steht die Zahl der Offiziere, welche dort im Laufe eines Jahres einen Ausbildungskursus genießen kann, zur Größe der Armee in keinem Verhältnis. Dieses ist vielleicht auch der Grund dafür, daß die vorzüglichen Lehren dieser Anstalt nur in so geringem Maße für die Armee in praktischen Wert umgesetzt werden.

Die Feuerzucht, welche die schießtechnischen Entschlüsse der Führer in Taten umwertet, läßt sich durch sorgfältige Ausbildung, sowie durch zahlreiche Übungen mit Exerzier- und Platzpatronen bei der Truppe mit Sicherheit erreichen. Im übrigen muß für das Verhalten eines jeden Beteiligten der Grundsatz bestimmend sein, daß jede Feuerwirkung sogleich in Vorwärtsbewegung umgesetzt werden muß. Im Kriege wird diese Feuerwirkung sich in dem Verhalten des Gegners, sowie in der Abnahme seiner Feuerstärke erkennbar machen; im Frieden muß dagegen dieser Erfolg nach einer gewissen Dauer des Feuerkampfes angenommen werden. Selbstverständlich handelt es sich jetzt noch nicht um eine Erschütterung oder Niederkämpfung des Gegners, sondern nur um die Ausnutzung einer vorübergehenden Feuerüberlegenheit infolge günstiger Feuerwirkung, je nach Gunst der Verhältnisse, bald hier, bald dort.

Diese Vorwärtsbewegung kann aber unmöglich in dem bisher üblichen sprungweisen Verfahren stattfinden. Das vollkommene Erlöschen unseres Feuers auf längeren Strecken und das Zeigen hoher und breiter Ziele müßte nicht nur unseren Feuererfolg aufheben, indem es ein sofortiges Ausleben des niedergehaltenen feindlichen Feuers gestattet, sondern würde sogar durch unsere großen Ziele dem Gegner seinerseits zu einem Feuererfolg verhelfen.

Das Vorgehen muß sich vielmehr in lokalen Gruppen dem Gelände anpassen unter der Grundbedingung, daß das Feuer niemals auf längeren Linien schweigen darf. Ob diese Gruppen größer oder kleiner sind, kriechen oder springen, weitere oder geringere Strecken zurücklegen, das hängt von den jedesmaligen Verhältnissen ab. Größte Fertigkeit in der Beurteilung des Geländes hierfür wird eine Folge der Ausbildung für diese Phase sein.

Die Einheitlichkeit der Vorwärtsbewegung im großen Verbände wird dadurch gewährleistet, daß die Rücksichtnahme auf die Nebenabteilungen Führern und Mannschaften bereits anerzogen ist. Einerseits werden die durch schwierige Verhältnisse zeitweise zurückgehaltenen Gruppen das Bestreben haben, sobald als möglich wieder in die vordere Linie zu gelangen, andererseits werden die zeitweise vorn befindlichen Gruppen das Herankommen der hinteren Gruppen abwarten und durch ihr Feuer besfürworten müssen.

Bei der Fortführung des in der ersten Phase bereits geschilderten Gefechtes traten alle diese Momente sehr lehrreich in die Erscheinung.

Für die Darstellung dieser zweiten Phase wurden die Versuchskompanie und eine andere für diese Übung zusammengestellte Kompanie nebeneinander aufgebaut.

Während bei der Versuchskompanie die Züge und Gruppen unter Leitung ihrer Führer ordnungsmäßig nebeneinander lagen, war die Feuerlinie der anderen Kompanie burenmäßig, also unter Vermischung der Gruppen, hergestellt, aber auch auf die Stärke von 100 Gewehren bei 150 m Ausdehnung gebracht. Durch Mitteilung der Leitung wurde beiden Kompanien eine gewisse Feuerwirkung auf den Gegner zugesprochen. Beide Kompanien begannen gleichzeitig das Heranarbeiten an den Gegner.

Bei der zusammengestellten Kompanie zeigte es sich bald, daß es bei der vollständigen Vermischung der Verbände und dem herrschenden Gefechtslärm ebenso wenig gelang, lokal abgegrenzte Gruppen geordnet vorzubringen, als es vorher geglückt war, die Feuerleitung dem sicheren Einfluß der Führer zu unterwerfen. Wie das ungeleitete Feuer, so trat auch hier ein ungeleitetes Vorgehen in die Erscheinung, welches auf diese Entfernung vom Gegner Feuerwirkung und Einheitlichkeit der Bewegung aufheben mußte und zweifellos dem geleiteten Feuer des Gegners gegenüber unterlegen war.

Von der Versuchskompanie wurde das Vortragen des Feuerkampfes in der oben angedeuteten Weise ausgeführt.

Nach sorgfältiger Beurteilung des Geländes, dessen Deckungswert im umgekehrten Verhältnis zu der feindlichen Feuerwirkung zu stehen pflegt, begannen die Gruppen ganz unregelmäßig, hier auf Einwirkung des Zugführers, dort durch eigene Initiative, die Vorwärtsbewegung. Wie in der ersten Phase traten auch hier die verschiedensten Formen

in die Erscheinung. Jeder Führer zeigte sich bestrebt, sobald er Gelände gewonnen hatte, die Fortsetzung des Feuerkampfes sicherzustellen, um den zunächst zurückgebliebenen Gruppen das Nachkommen zu erleichtern. Die Notwendigkeit schneller Feueraufnahme schloß die Annahme tiefer Formen, welche ein Auslaufen zur Feuerabgabe bedingt hätten, naturgemäß aus.

Sobald die feindliche Feuerwirkung, vielleicht infolge von Einschüssen der Unterstützungen verstärkt in die Erscheinung trat, wurde sogleich die Vorwärtsbewegung eingestellt. Die Schützenlinie war jederzeit in der Lage, ebenso geordnet wie bei der Feuereröffnung, sich durch die Wirkung ihres geleiteten Feuers eine neue Basis für die weitere Vorwärtsbewegung zu schaffen.

Die, wie oben beschrieben, 300 bis 400 m hinter der Feuerlinie im Gelände verteilt und sorgfältig gedeckt, sowie mit nicht geladenem Gewehr liegenden Unterstützungen warteten dort auf den Wink der vorn liegenden Führer, die ja allein den Zeitpunkt bestimmen konnten, wann einerseits Verstärkung der Feuerlinie notwendig war, und wann dieselbe andererseits ohne allzugroße Gefährdung, also im günstigsten Moment, geschehen konnte.

Neigt sich beispielsweise die Wage der Feuerwirkung auf die Seite des Angreifers, dann ist dieser günstige Augenblick zum Vorbeordern der Unterstützungen gekommen. Unternimmt der Verteidiger nichts Besonderes dagegen, so werden dieselben jetzt ohne allzugroße Verluste die Feuerlinie erreichen, leitet er aber auch nur einen Teil seiner Feuerkraft auf sie über, so wird unsere Schützenlinie entlastet und dadurch in kurzer Zeit mit Sicherheit eine vorübergehende Feuerüberlegenheit des Angreifers schaffen. In diesem Falle werden aber die Verluste seiner Unterstützungen noch geringere sein.

Durch deren Einschüssen entsteht hierbei keine Vermischung der Verbände, die eine Neueinteilung der Feuerlinie notwendig macht, vielmehr werden die vorhandenen Verbände lediglich aufgefrischt und die etwa gefallenen Führer durch neue ersetzt. Die Leitung des Feuers, sowie der Bewegung bleibt aber unausgesetzt in der festen Hand der Führung.

Zusammenfassend ergibt sich, daß das Verfahren der zusammengestellten Kompagnie eine Wirkung mangels Leitung an Feuer und Bewegung nicht gewährleistet, daß dagegen das Verfahren der Ver-

suchstompagnie, welches sowohl die Leitung des Feuers, als auch einer geregelten Vorwärtsbewegung gestattet, zu einem erfolgreichen Vorführen der Angriffstruppe, die hierfür nötigen Vorbedingungen durchaus liefert.

Der dritten Phase fällt die Fortsetzung des in der zweiten Phase geschilderten Feuerkampfes und die seines Erfolges zu, aber unter der Annahme, daß der Einfluß der Führer nicht mehr durchgreifend zu wirken vermag, und daß daher die Leitung des Feuers wie der Bewegung auf die einzelnen Schützen — unter steter Berücksichtigung der Einseitlichkeit — übertragen wird, welche im Fortschreiten der Bewegung, schließlich im Sturm den Erfolg der Arbeit krönen und den Sieg an ihre Fahnen fesseln.

Die dritte Phase entsteht zwar ohne Unterbrechung der Kampfeshandlung, stellt aber an die Ausbildung der Schützen neue und schwere Anforderungen. Sie endet mit dem Ende des Verfolgungsfeuers in der gewonnenen feindlichen Stellung.

In dieser Phase tritt jene Mischung der Verbände ein, die infolge der Wirkung des feindlichen Feuers und der nun wahrscheinlich aus anderen Truppenverbänden erfolgenden Auffüllung der Feuerlinie, sowie durch den mit der Annäherung an den Feind bedeutend gewachsenen Kampfeslärm und die hiermit verbundene größere allgemeine Erregung erzeugt wird.

Jetzt ist diese Mischung wirklich zersetzend und nicht mehr zu verhüten, sie hebt tatsächlich die Leitung von Feuer und Bewegung auf. Die Führer sind nur noch Vorbilder für das Verhalten der einzelnen. Jetzt tritt der Einzelschuß mit seinen verschiedenen Haltepunkten und Wiflerwahl an Stelle der Feuergarbe in seine Rechte. Jetzt kommt es auf jeden guten Schützen an. Und da doch unsere Offiziere und Unteroffiziere die besten Schützen sind, andererseits ihre Führertätigkeit sie nicht mehr in Anspruch nimmt, so wäre es unnatürlich, sie jetzt als wehrlose Scheiben in der Schützenlinie sich bewegen zu lassen, anstatt sie als beste Mittkämpfer mit der Waffe in der Hand zum Erfolge des Ganzen beitragen zu lassen.

Jetzt, wo die Entscheidung der ganzen blutigen Tagesarbeit bevorsteht und in die Hände all der vielen vorn befindlichen einzelnen Kämpfer gelegt ist, ohne daß die Kunst der Führung noch zu helfen vermag, wird es sich zeigen, ob unsere Einzelausbildung für diese

höchste und entscheidende Aufgabe genügend vorgearbeitet hat, ob wir jedem einzelnen die Disziplin anerzogen haben, die ihn nun in Würdigung seiner Verantwortlichkeit und persönlichen Bedeutung gebieterisch vorwärts treibt. Die einzige den Stürmenden zuteil werdende Erleichterung ist der Umstand, daß das feindliche Feuer sich unterlegen gezeigt hat, daß wir das Übergewicht über dasselbe errungen haben.

Bei dem Verteidiger haben augenscheinlich die erschütternden Einflüsse eines ununterbrochenen Feuers gegen seine unveränderlichen Linien, in denen sich Tote und Verwundete häufen, die Überhand gewonnen, und ein Teil der noch lebenden Schützen ist infolge dieser entnervenden Eindrücke nicht mehr in der Lage, gezielt zu feuern. Dieser lähmende Zustand würde sofort sein Ende finden, wenn der Angreifer sein Feuer unterbrechen würde.

Für den Angreifer entspringt hieraus zwingend die Lehre, den Verteidiger dauernd unter Feuer zu halten und die Vorwärtsbewegung unter nie abbreißendem Feuer in derselben Weise fortzusetzen, wie dieses in der zweiten Phase von den Gruppen verlangt wurde. Das schrittweise Vorkriechen und die nur ganz wenig Schritte betragenden Sprünge werden allmählich an Ausdehnung gewinnen und der Trieb jedes einzelnen vorn zu sein, wird die Bewegung der sich unaufhaltsam vorwärtschiebenden Feuerlinie steigend beschleunigen und sie schließlich unter andauerndem Feuer in der Bewegung zum Einbruch in die feindliche Stellung treiben.

Während der Sprung für die einzelnen Gruppen und, falls das Gelände es rechtfertigt, auch für Züge und Kompagnien durchaus zu denjenigen Mitteln gehört, welche man anwenden kann, um sich im Gelände vorwärts zu arbeiten, so könnte es doch auffallen, daß in unserem Angriffsbilde der reglementarisch kommandierte und schematische Sprung, wie ihn unsere Exerzierplatztaktik züchtet, keine Aufnahme gefunden hat. Ganz abgesehen davon, daß durch diese Sprünge das Feuer in schädlichster Weise unterbrochen und dem Feinde nach Größe und Wehrlosigkeit ideale Ziele geboten werden, muß „die große und mit jedem Sprunge wachsende Schwierigkeit, eine im wirksamsten Feuer eingestetzte Schützenlinie zum wiederholten Vorgehen zu bringen, zur Vorsicht in Anwendung des sprunghaften Vorgehens mahnen“. II. 41.

Es erscheint klar, daß es leichter ist, ausgebildete Schützen im Feuerkampf kriechend wenige Schritte zur Abgabe des nächsten Schusses vorzutreiben, als eine mehr oder minder lange und feuernde Linie durch das Kommando zum Sprung, zum Abbrechen des Feuers und zur Aufgabe jeder Deckung zu veranlassen.

Das Wort von den sich öffnenden Gräbern ist, auf den Sprung angewendet, durchaus nicht als unzutreffend zu bezeichnen.

So lange man die Disziplin nur in verständnisloser Brechung jedes Willens durch Exerzierplatzdrill zu erreichen sucht, hat der Sprung allerdings noch seine Berechtigung; sobald aber die Disziplin ihre feste Grundlage in dem durch sorgsame Einzelausbildung erreichten Verständnis jedes einzelnen begründet hat, wird es dieses gewaltfamen, immerhin künstlichen und in Bezug auf seine Zuverlässigkeit nicht sicheren Mittels kaum mehr bedürfen.

Dieser Grad der Schützenausbildung wird allerdings bei zweijähriger Dienstzeit nur dann zu erreichen sein, wenn wir bedeutend mehr Zeit für dieselbe verwenden können, als es heutzutage möglich ist.

Auch die dritte Phase des Angriffskampfes wurde durch einen Versuch — Fortführung des bereits geschilderten Gefechts — zur Darstellung gebracht. Die beiden Kompagnien wurden jede mit 96 Gewehren auf je 150 m Ausdehnung, 500 m vom Feinde entfernt, in eine Feuerstellung gelegt. Sämtliche Offiziere und Unteroffiziere wurden herausgenommen und in die Verteidigungsstellung geschickt, um jede Hilfe ihrerseits auszuschalten. Den Schützen beider Kompagnien wurde angesagt, daß die Feuerüberlegenheit erkämpft sei; der Verteidiger zeigte Erschütterungsflaggen.

Bei den Kompagnien zeigte sich nun folgendes Vorgehen: Bei der zusammengestellten Kompagnie bemühten sich — wie das unser Lehrgang fordert — einzelne Leute, sich der Leitung zu bemächtigen. Nachdem unter den sich zur Führung berufen Fühlenden eine Einigung über die Führung der Kompagnie erzielt war, glückte die Einteilung in zwei Züge verhältnismäßig schneller. Nachdem der erste Sprung der einen Hälfte insofern schon nicht ganz glatt verlief, als einzelne Leute der anderen Hälfte sich für beteiligt hielten und, ihren Irrtum gewahrend, sich kurz vor der eigenen Feuerlinie niederwarfen, das unterstützten sollende Feuer ihres Zuges störend, glückte das Nachspringen der anderen Hälfte vorchriftsmäßig, und die Bewegung

der langen Linien in langen Sprüngen kam in Fluß. In dem Augenblick aber, als die eine Hälfte im Begriff war, ihren Sprung zu vollenden, während die andere, ungefähr 60 bis 80 m feuernd, weiter zurück lag, erhielt die Kompagnie plötzlich ein starkes Feuer aus der Verteidigungsstellung. Hier waren nämlich die letzten Reserven eingesetzt und die Erschütterungsflaggen eingezogen.

Beim Angreifer zeigte sich folgendes Bild: Die vordere Hälfte warf sich nieder und nahm das Feuer auf. Wie weit das im Ernstfall unter dem Eindruck des Schreckens bei Hereinprasseln der Feuergarbe auf diese nahe Entfernung geglückt wäre, ist fraglich. Zweifellos würde bei vielen Leuten das Bedürfnis nach Deckung die Abgabe eines gezielten Schusses verhindert haben. Die zurückliegende Hälfte sprang auf, um sich an dem Feuerkampf vorn zu beteiligen, und stürzte in die vordere Linie. Auch die Verluste dieser im stärksten feindlichen Nahfeuer in ganzer Figur vorlaufenden Linie würden zweifellos im Ernstfall so große sein, daß auf eine Mitwirkung der wirklich noch in die vordere Linie Gelangenden nur verschwindend wenig zu rechnen sein würde. Würde aber diese Linie anderseits nicht vorgelaufen sein, sondern das Feuer aus ihrer rückwärtigen Lage eröffnet haben, so würde sie sicher im Drange der Gefahr außer ihren eigenen Verlusten noch zur Vermehrung der Verluste der vorderen Linie beigetragen haben. Die Überzeugung aller Beteiligten ging dahin, daß der Angriff in der hier angewandten, unserem Exerzierplatzverfahren entsprechenden Form bei dieser Gelegenheit jedenfalls endgültig zusammengebrochen wäre.

Die Versuchskompagnie setzte das Verfahren der zweiten Phase fort, indem aus der Schützenlinie heraus, bald hier bald dort je zwei oder drei oder einzelne Leute um wenige Meter vorkrochen oder auch, wo das Gelände es begünstigte, einige Schritte vorsklangen, das Feuer aber hierbei in ununterbrochener Stärke unterhalten wurde.

Mit der weiteren Abschwächung des feindlichen Feuers und der größeren Annäherung an den Gegner beschleunigte sich die Art der Vorwärtsbewegung durch häufigere Anwendung und schnellere Folge der kurzen Sprünge. Hierbei wurde wie in der zweiten Phase von den jeweils vorn befindlichen Leuten das Heranfolgen der Zurück-

gebliebenen abgewartet, so daß die Linie durchaus das Bild einer einheitlichen Vorwärtsbewegung bot.

Als hier das oben geschilderte, durch das Einsetzen der Reserven beim Gegner verursachte starke Feuer in die Erscheinung trat, warfen sich die in der Bewegung vorn befindlichen Schützen nieder, die nirgends mehr als wenige Schritte Zurückgebliebenen stürzten vor, und sofort beantwortete ein starkes, einheitliches Feuer dieser ja stets feuerbereiten Linie die letzte Kraftanstrengung des Verteidigers.

Sobald dann die Erschütterungsflaggen bei diesem von neuem erschienen, wurde die Vorwärtsbewegung in gleicher Weise unter andauerndem Feuer nur in noch beschleunigterem Tempo fortgesetzt.

Je näher die Linie dem Verteidiger kam, desto mehr zeigte sich das anerzogene Bestreben jedes einzelnen, so schnell wie möglich in die feindliche Stellung zu gelangen; aus dem Niederlegen zum Schuß wurde ein Niederknien, schließlich eine Feuerabgabe im Stehen, und ganz naturgemäß ergab sich zuletzt ein Feuer in der Bewegung.

Feuer in der Bewegung ist reglementarisch gestattet und an dieser Stelle gewiß geboten. Es entspringt hier dem sehr richtigen Gefühl der Leute, den niedergehaltenen Gegner nicht wieder hochkommen zu lassen. Man verwechsle dieses Feuer in der Bewegung nicht mit dem seinerzeit verurteilten Bewegungsfeuer langer Schützenlinien auf weiten Entfernungen, bei denen es nicht auf Niederhalten eines niedergekämpften, sondern auf Niederzwingung eines intakten Gegners abgesehen war. Schließlich stürzte sich die Schützenlinie mit Hurra in die feindliche Stellung, von der aus sie das Verfolgungsfeuer aufnahm. Jedem Zuschauer drängte sich die Überzeugung auf, daß ein in dieser Art bis zuletzt mit vollster Energie und bewußter Feuervirkung durchgeführter Angriff wohl zum Siege führen kann.

Die Nachführung der Reserven ist in dieser Phase nicht so schwierig und gefährlich als in der zweiten Phase, da durch die größere Nähe der beiderseitigen Feuerlinien und die Überlegenheit des Angriffsfeuers eine Ablenkung des feindlichen Infanteriefeuers auf unsere Reserven nicht mehr möglich ist.

Der Erfüllung ihrer Bestimmung in dieser Phase, sich der Schützenlinie möglichst zu nähern, um an der Entscheidung mitzuwirken, stehen unüberwindliche Hindernisse jetzt nicht mehr entgegen.

Das hier geschilderte Verfahren der Versuchskompanie soll durchaus nicht etwa als eine neue allgemein anzuwendende Form für den Angriff empfohlen werden, etwa so, daß fortan die Infanterie bei jedem Angriff über freies Gelände den Hauptschwerpunkt ihrer Vorwärtsbewegung auf das Kriechen legt, — damit wäre wahrlich nichts gewonnen, vielmehr nur die Zahl der vorhandenen Schemata nur noch um eins vermehrt, — es soll vielmehr nur als Beispiel angeführt werden, in welcher Weise unter den gerade hier gegebenen Verhältnissen mit Aussicht auf Erfolg verfahren wurde.

Jede Gefechtslage, jedes Gelände, Witterung, Erleuchtung, Verfassung und Stärke der eigenen wie der feindlichen Truppe, überhaupt die stets wechselnden Verhältnisse des Krieges werden auch wechselnde Aufgaben stellen und hierdurch die wechselndsten Formen der Ausführung zeitigen. Aber nur wer Geist und Körper für eine möglichst große Fülle von Aufgaben vorgeübt hat, wird jeder im Ernstfalle an ihn herantretenden Möglichkeit gewachsen sein.

V. Schlußwort.

Hiermit sind wir am Ende unserer Betrachtungen und Studien über den Angriff angelangt. Es erscheint überflüssig, auf die hohe Bedeutung dieser wichtigsten und entscheidendsten aller Kampfhandlungen der Infanterie nochmals hinzuweisen. Schon vor 13 Jahren betonte General v. Bronsart, daß diejenige Armee, welche in der sorgfältigsten Einzelausbildung ihrer Soldaten für die Schlacht am weitesten gelangt, sich einen mächtigen Faktor des Sieges sichere.

Gefordert wird die Gefechtsausbildung in unseren Bestimmungen freilich auch:

Die Felddienstordnung (Einleitung 1) sagt: „Die Ansprüche, die der Krieg an die Truppe stellt, sind maßgebend für die Ausbildung im Frieden.“ Das Exerzier-Reglement erklärt:

„Die Ausbildung ist nach richtigen Gesichtspunkten erfolgt, wenn die Truppe das kann, was der Krieg erfordert, und wenn sie auf dem Gefechtsfeld nichts von dem wieder abzustreifen hat, was sie auf dem Exerzierplatz erlernte“. II. 125 Schluß. Dann zeigt es uns aber auch den Weg, den wir einschlagen sollen, um dieses Ziel zu erreichen: Schon die Rekruten sollen fleißig ins Gelände geführt werden I. 60. Der Ausbildung des einzelnen Mannes im Gelände soll die Ausbildung der Rote und Gruppe folgen I. 120. Für diesen Betrieb soll viel Zeit vorgesehen werden I. 61. Hat die Truppe diesen Ausbildungsgang folgerichtig vom kleinen zum großen II. 5 durchgearbeitet, dann wird es sich im zerstreuten Gefecht am besten zeigen, ob die Truppe vollkommen ausgebildet und diszipliniert ist II. 17.

Aber dieses Reglement enthält daneben noch eine so große Zahl von Exerzierformen, auf deren Einübung viel kostbare Zeit

verwendet werden muß, daß die für eine sorgfältige Gefechtsausbildung erforderliche Zeit kaum übrig bleibt.

Wenn also die Erkenntnis von der hohen Bedeutung einer sorgfältigeren Gefechtsausbildung zu einer Änderung unseres durch die Macht der Gewohnheit geheiligten Ausbildungsplanes führen sollte, so müßte dieser Wandel durch Änderung des Exerzier-Reglements erfolgen. Bevor nicht hierdurch die Notwendigkeit eines Wandels anerkannt ist, kann die Truppe allein nichts daran ändern. Die Kompagnie muß jetzt am Tage ihrer Besichtigung, solange sie verlangt werden, Formen und Marschevolutionen im Tritt zeigen, die sie später und namentlich im Kriege nirgends braucht, und das Bataillon muß, solange es verlangt wird, Trittbewegungen und Schwenkungen sowie Formationsveränderungen in den Kolonnen vorführen, für welche die Möglichkeit ihrer Anwendung auf dem Gefechtsfelde schon zu erdenken unmöglich ist. Zur Einübung dieser Formen, die sie mit unbedingter Sicherheit auf dem Gefechtsfelde abstreifen muß, muß aber die Truppe die so kostbare kurze Zeit der 23 Monate dauernden Dienstzeit voll verwenden, wenn sie im Friedenskönkurrenzkampf genügen will.

Wenn auch durchaus zugegeben werden soll, daß Teil II des Reglements, seinem Geiste nach aufgefaßt, in jeder Hinsicht den heutigen Bedürfnissen entspricht, so darf doch nicht übersehen werden, daß dem Teil I wegen der Fülle seiner nicht mehr im Gefecht anzuwendenden Formen eine gewisse Mitwirkung an dem genannten Übelstande zugesprochen werden muß.

Diese vielen Formen — von der Zugsalve im Knien im Kehrt, bis zum Übergang von der Breitkolonne zur Doppelkolonne im Tritt — dürfen von der Truppe trotz vorhandener Einsicht ihrer völligen Wertlosigkeit im scharfen Gefecht nicht im Ausbildungsgange ausgelassen werden, denn „die Befehlshaber aller Grade sind dafür verantwortlich, daß das Exerzier-Reglement in allen seinen Teilen zur Übung gelangt.“ Exerzier-Reglement Einl. 3.

In diesem Satze liegt der Hauptwiderspruch des Teils 1 gegen den Teil 2 des Reglements, welches II. 5 sagt: „Das Kriegsmäßige beruht in der richtigen Wahl der Formen für den jedesmaligen Gefechtszweck.“

Die vorstehend angedeuteten Formen werden heutzutage aber

niemals einem Gefechtszweck entsprechen, werden daher niemals von einem Führer angewendet werden dürfen.

Andererseits sind die reglementarischen Hinweise, in welcher Art die sorgsam vom Kleinen zum Großen fortschreitende Ausbildung des einzelnen Schützen für das Gefecht durchgeführt werden soll, im ersten Teile des Reglements recht spärlich vorhanden.

Die ganze Einzelausbildung des Schützen ist in den Nummern 59 bis 75 zusammengefaßt. Diese könnten, wie ich in vorstehender Studie, in dem Abschnitt von den vorbereitenden Übungen entwickelt habe, recht sehr der Bervollkommnung unterworfen werden, wenn sie einen wirklichen Leitfaden für die Armee bilden sollen.

In Nr. 120 Teil 1 wird doch auch nur behauptet, daß das Fortlassen der Ausbildung von Kette und Gruppe nicht angängig ist. Wir aber sahen, daß die Ausbildung gerade der Gruppe die Basis unseres ganzen Feuerkampfes schafft, daß unser heutiges Gefecht mehr denn je in der Durchbildung der Gruppen ihre zuverlässigste Stütze findet.

Daß in der Beurteilung des Wertes einer auf den Krieg gerichteten Ausbildung im Teil 1 des Reglements nicht immer derselbe Standpunkt der leitende ist wie im Teil 2, beweist allein ein Satz aus I. 60. Nachdem gesagt ist, daß die Rekruten zur Vornahme von Übungen im Gefechtsdienst frühzeitig ins Gelände geführt werden sollen, heißt es weiter: „es ist dies nicht nur eine für Geist und Körper unmittelbar wohlthätige Abwechslung in dem Zeitraume formaler Exerzierausbildung, sondern letztere selbst kann nur dadurch gefördert werden, wenn der Soldat schon ein gewisses Verständnis für die Anwendung der demnächst auf dem Exerzierplatz zu übenden Formen des Schützengefechts mitbringt.“

Dieser Satz verkehrt unsere wichtigste Vorübung für unser höchstes Ziel, die Ausbildung des Soldaten für den Krieg, in eine nützliche Vorübung „für die demnächst auf dem Exerzierplatz zu übenden Formen des Schützengefechts“!

Dieser Gedanke müßte bei dem heutigen Stande taktischer Auffassung unbedingt aus dem Reglement verschwinden. Jeder Kampf findet im Gelände statt, und die Tätigkeit der Schützen besteht hauptsächlich in der Benutzung des Geländes zu sicherer und guter Feuerabgabe. Mithin könnte vielleicht die Form der Schützenlinie

zuvor auf dem Exercierplatz gezeigt werden, um sie im Gelände, welches weniger übersichtlich ist, leichter wiederzufinden, niemals aber das Gegentheil stattfinden. Man kann wohl einem Mann, der das Schwimmen lernen will, die nötigen Schwimmstöße zuvor auf einem Kasernenschemel zeigen, damit er schon „ein gewisses Verständnis für die Anwendung der demnächst im Gelände (Wasser) zu übenden Formen mitbringt“, aber nicht umgekehrt. Niemand wird den Schwimmunterricht im Wasser als eine praktische Vorübung bezeichnen für die demnächst auf dem Kasernenschemel vorzunehmenden und zu übenden Formen der Schwimmstöße.

Und wie einfach könnte so mancher Abschnitt des Reglements für die Bedürfnisse des Krieges ausfallen! Würde nicht beispielsweise für die ganze Exercierschule des geschlossenen Bataillons folgender eine Satz genügen? „Die Kompagnien können nach Gelände und Gefechtszweck nebeneinander und hintereinander zusammengestellt und bewegt werden.“

Sobald dieser Wandel eingetreten ist, wird der Grad der im Gelände erreichten Vollkommenheit einen zuverlässigen Maßstab für den wahren kriegerischen Wert der Truppe abgeben. Dann erst wird sie alle die Anforderungen erfüllen, welche der Krieg an sie stellen wird, ohne auf dem Gefechtsfeld etwas von dem Erlernten abstreifen zu müssen.

Dann wird auch die sorgfältig anerzogene Gefechtsausbildung bei der letzten großen Generalprüfung des Jahres, derjenigen, die Führern und Truppe ein Bild des Zieles aller Ausbildung, des wirklichen Krieges, geben soll, — im Manöver, gefördert und geprüft werden können.

Die selbstverständliche Folge wäre eine allseitige höhere Würdigung und eine Vertiefung der Ausbildung der Truppe zum Gefecht; denn das, was Führer und Truppe im Manöver in der Schlußprüfung des militärischen Jahres zeigen müssen, das werden sie auch mit höchster Anspannung und vollstem Ernste üben.

Es könnte noch darauf hinzuweisen sein, daß auch diejenigen Kreise unseres Offiziercorps, welche sich mit der Bewegung und Leitung von Armeen auf Landkarten beschäftigen, zuweilen den hohen Wert einer gründlich durchgebildeten Truppe gegen die möglichst große Menge derselben — also die Qualität gegen die

Quantität — ungünstig bewerten. Die Führung ist im Kriege gewiß von zweifellos bedeutendem Wert; sie allein aber führt nicht zum Siege, wenn die Truppe im entscheidenden Augenblicke trotz blutigster Opfer wegen mangelnder Ausbildung versagt; die Stillfrierung eines nachträglich geschickt abgefaßten Rückzugsbefehls hebt die furchtbaren Folgen nicht auf, welche eine verlorene Schlacht uns bereiten könnte. Also auch im dringendsten Interesse gerade dieser Führung sollte es liegen, daß die Truppe befähigt wird, durch siegreiche Erfolge auf dem Kampffelde die Wichtigkeit ihrer genialen Führerentwürfe beweisen zu können.

Ich schließe meine Betrachtungen mit den schon vor 13 Jahren uns mahnend zugerufenen Worten des Generals v. Bronsart: „Es wird heute, wie früher, von der Infanterie verlangt, den Feind aus seiner Stellung zu werfen. Zu diesem Zweck war noch vor etwa 40 Jahren bei glatten Gewehren und glatten Geschützen eine Feuerzone zu durchschreiten, die bei der Artillerie 1200 bis 1500 m, bei der Infanterie 200 bis 300 m betrug.

Diese Zonen haben sich bei der Artillerie räumlich mehr als verdoppelt, und in ihnen ist die Wirkung durch die heutigen Sprenggeschosse mindestens auf das Dreifache gesteigert worden. Durch das Infanteriefener des gezogenen und rasanten Mehrladers ist die Feuerzone in der Tragweite selbst unter leidlich günstigen Gelände-Verhältnissen ebenfalls mehr als verdoppelt, die Massenhaftigkeit der Wirkung in ihr mindestens verdreifacht. Die Infanterie hat also, wenn ihr nicht besonders günstige Umstände zu Hilfe kommen, in mehr als doppelt verlängerten Räumen — also auch Zeitfristen, sobald Bewegung eintritt — die bei Artillerie und Infanterie an Intensität auf das Dreifache gesteigerte Feuerwirkung, im ganzen also reichlich das Sechsfache von dem zu ertragen, was ihr früher entgentrat.

Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß der Infanterie im nächsten Kriege Aufgaben entgentreten werden, deren Lösung mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein wird. Zu ihrer Überwindung gehört neben geschickter Führung und kriegsgemäßer Ausbildung der Mannschaft eine besonders zuverlässige Disziplin.

Alle Kraft und Arbeit muß daran gesetzt werden, um die

Infanterie schon im Frieden so solide wie möglich zu fügen und für ihre schweren Aufgaben gründlich vorzubereiten.“

Also die kriegsgemäße Ausbildung der Truppe im Frieden ist neben Führung und Disziplin der Weg, der uns den Sieg sichert.

Und diese Worte entstammen einer Zeit, welcher die jetzigen Gewehre, die Rohrrücklaufgeschütze, die Haubitzen, die Maschinengewehre und die Entfernungsmesser noch unbekannt waren.

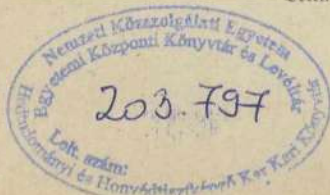
Die Forderung jener Zeit nach einer sorgfältigen kriegsmäßigen Ausbildung der Infanterie ist jetzt, namentlich auch im Hinblick darauf, daß die Armeen der anderen Großmächte sich in zielbewußter Weise dieser Frage zuwenden, zu einer dringenden und gebieterischen Notwendigkeit geworden. Diese und zahlreiche andere Anzeichen weisen darauf hin, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann wir zu einem vorwiegend kriegsmäßigen Ausbildungsgang der Infanterie in der angedeuteten Richtung übergehen müssen. Die Frage ist nur, sollen wir unseren Gegnern einen Vorsprung auf dem Wege zum Siege gestatten, oder sollen wir, unsern Vorsprung während, in der zeitgemäßen Ausgestaltung bewährter Grundsätze entschlossen und rechtzeitig vorangehen.

Stellen wir als die ersten unsere Ausbildung, dem Geiste unseres Reglements entsprechend, bewußt auf den Boden kriegsgemäßer Anforderungen, dann wird unsere Friedensarbeit uns die sichere Aussicht auf den Sieg gewährleisten.

„Und siegen müssen wir! — Sonst ist unsere ganze Friedensarbeit vergeblich gewesen!“



Gedruckt in der königlichen Hofbuchdruckerei von G. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW 12, Kochstraße 69–71.



ZMNE

Egyetemi Központi Könyvtár



84742997



